

Familie Lutz, Rheineck

I

Conrad und Anna Lutz-Naeff

1797 - 1870

1803 - 1887

Woher diese hier wiedergegebenen Lutzen-Aktenstücke stammen

Margrit Vogt (1889-1981), Enkelin von Bertha Saxer-Lutz, aufgewachsen in Riga, Lettland, später Lehrerin an der Mädchenprivatschule in Fetan, wo wir sie besuchten, hat mir verschiedene male Lutzische Aktenstücke und viele Bilder und Photographien geschickt für das von ihr so genannte "Lutzenarchiv". In diesem "Archiv" gab es schon vorher Einiges: Erinnerungen von Clara Wild-Gsell und die Briefe von Robert aus St. Thomas und Fritz Lutz aus Breda u.a., mir gegeben von Tante Anni Meyer-Wild. In den Neunzigerjahren erhielt ich noch von Regula und Susi Meyer Heftchen v. Mathilde aus Manila und die alten Aktenstücke der Lutzen aus Rheineck.

Aus den Briefen von Margrit Vogt:

Fetan, 18. Sept. 69

Liebe Renate, Heute haben mir meine Nichten Annemarie u. Lilo Vogt Sachen aus dem Nachlass von Lucas Saxer-Lutz geschickt. Ich gebe fast alles der Vernichtung preis. Dir und den Hortnern des Lutzenarchivs übergebe ich, was Euch vielleicht interessiert: eine Traureden vom 27. Merz 1792 für Adrian Lutz u. Susanna Magdalena Messmer. Der Inhalt der Rede interessiert mich nicht. Ich schicke die Blätter nur zum Zeigen. Dann ein Rezept, das ich in unsere Schrift umgeschrieben habe. Man glaubt die Gewürze schon zu riechen! Das Lustigste sind die Skizzen, die der Grossvater an den Rand seines Sudelbuches gezeichnet hatte. Da sollen die Historiker unter Euch herausfinden, welche Generale gemeint sind! - Dann ist da ein dickes Kochbuch, um 1800 geschrieben, wie Bertha Saxer's Schrift festhält. Auch ein Altertum. Ich schicke es am besten auch mit, Ihr könnt in den herrlichen Backwaren schwelgen, u. die Hälfte, die leer ist, noch benutzen..... - Endlich das Gedichtbüchlein v. L. Saxer. Ich habe 2 Exemplare u. übergebe Euch eines. Ich empfehle noch die Verse "auch eine grosse Locke!"

Fetan, 3. Juli 1974

.... Keine aufgespeicherten Familienbilder möchte ich Dir für's Lutzen-Archiv übermitteln und überlassen. Du kannst ausscheiden, was keinen Wert hat. Das Albinchen gehörte Schobinger-Saxer's, aber von dieser Ehe sind keine Nachkommen da.





Rheineck, Kirche und Pfarrhaus

INHALTSVERZEICHNIS Band I

	Seite
"Die Lutzen" von Clara Wild-Gsell *	2
Beschreibung einer Reise von Conrad Lutz, 12 jährig, mit seinem Vater, 1809	5
Blätter aus dem Stammbuch von Conrad Lutz, 1812-1815	8
Briefe von Carl Friedrich Lutz (Bruder von Conrad) aus Holland und Indonesien 1829-1832	14
Portraits von Anna und Conrad Lutz-Naeff	21
Hochzeitsgeschenk- u. Aussteuerlisten 1822, Rechnungsliste 1850	22
Liste der Söhne und Töchter mit Kopie einer Daguerrotypie	26
Photographien der Söhne und Töchter	27
Briefe von Robert Lutz, dem ältesten Sohn von Anna und Conrad Lutz, aus St. Thomas, Westindien 1842/43, die abrupt aufhören, da er an einer Lungenentzündung dort gestorben ist.	28
Bild von St. Thomas	63
"Das Grosselternhaus in Rheineck" von Clara Wild-Gsell *	64
Bilder vom " ", dem sog. Städtlihaus	75
Aufführungen in Rheineck	77
Lebenslauf von Anna Lutz-Naeff	82

* Schon 1984 herausgegeben von Otto Gsell im Buch "Zur Geschichte von St. Galler Familien Gsell, Bärlocher, Naeff, Lutz."

Hier nicht wiedergegeben sind die Erinnerungen von Anna Lutz-Naeff "Die Jugendjahre einer Urgrossmutter". Sie sind 1999 erschienen im Heft "Familie Naeff, 1. Generation".

Für Mithilfe bei der Herausgabe danke ich meiner Schwester Maria Koellreuter und meiner Cousine Daniela Schlettwein.

März 2000 Renate Altwegg-Im Hof
Giornicostr. 217
4059 BASEL

Klammern () sind Bemerkungen von mir, dito *.

Klammern I I sind Klammern im Original.

Unleserliches ist so bezeichnet: (?) oder so:

Einzelne Abschriften wurden bereits vor Jahrzehnten erstellt und sind schriftechnisch nicht perfekt.

D I E L U T Z E R

von Clara Wild-Gsell

Das Gesenlecht der Lutzen von Rheineck hat einen Luchs im Wappen. Sollte daher ihr rascher Blick für das Wesentliche kommen? Von wem es das Sinnierende hat, ist mir unbekannt. Vielleicht von den Frauen: den Wesserin, den Müschin von St. Margrethen, den Heer von Rheineck, den Messmer von Rheineck? Von den Naeffen von Altstätten könnte das Liebevollie und Praktische stammen.

Johannes Lutz 1741-1800, mit der scharfen Hakennase und den braunen Augen, trug sein dunkles Haar gewellt und hatte einen gütigen Ausdruck.

Er beharrte aber offenbar auf seinem Recht, wie die alten Urkunden bezeugen, die sich um Wegrechte mit dem Töbéli-Müller, der neben dem Hof Monplaisir (Ehegut seiner Frau) in einem engen, ansteigenden Schlüchtlein seine Mühle betrieb. Bis Zürich musste einmal ein solcher Handel vor Gericht kommen.

Der Hof war aber auch ein Bijou mit seinem Garten und der schönen Aussicht von der Höhe des Fliegenberg aus. Es war das Gemüse- und Obstland der Familie Lutz, auch Trauben wuchsen in Fülle und Fülle. Abends zog man von Städtlinaus hinauf, wo ein Lusthäuschen zur Ruhe einlud.

Seine Frau Magdalena Heer von Rheineck, aus dem Fahr, mit der schwarzen Haube unter dem Kinn gebunden (die weissen Spitzen lassen die hohe Stirne hervorgucken). Das Stupsnäslein und das energische Kinn, der freundliche Mund deuten fröhliche Tatkraft an.

Der Sohn Adrian Lutz, 1768-1829, sieht mit seinen hellen Augen ungemein Vertrauen erweckend aus. Er bekleidete verschiedene Aemter in Rheineck und besorgte sein Colonialwarengeschäft mit grossen Umsicht. 1792 verheiratete er sich mit:

Susanna Magdalena Messmer, die in erster Ehe sich Johann Custer von Altstätten anvertraut hatt, der aber schon nach einem Jahre starb. Sie muss eine geistvolle Frau gewesen sein, die mit Lavater in Briefwechsel stand. Auch ihre Augen blickten gütig. Und die Costüme jener Zeit, die weissen, gepuderten Perrücken lassen das Paar als Herrenleute der Zopfzeit erkennen.

Von ihren 8 Kindern erreichten nur vier Söhne das Mannesalter: Jacob Conrad, 1797-1870, der älteste war ein begabter Knabe.

Seine Bildung erhielt er in Vevey, wohin ihn sein Vater, erst elfjährig, begleitete. Nachher kam er nach Aarau an die bestbekannte Kantons-Schule.

Sein gestrenger Vater hatte ihn zum Kaufmann bestimmt, obschon er das technische Wissen vorgezogen hätte. A 17 jähriger machte er die beschwerliche Reise zu Pferd nach Genua, trat dort und in Livorno in die Lehre und reiste nachher im auftrag ein St.Gallergeschäftes in die verschiedensten italienischen Städte. So wurde ihm Italien und seine Sprache ungemein lieb. In Rheineck gründete er ein Speditions-Geschäft, das ihn noch oft in den Süden führte.

In Gemeinde und Canton stellte er seinen Mann, militärisch bekleidete er den Rang eines Obersten und war manche Jahr ein geschätzter Richter im Kantons-Gericht.

Die liebliche Anna Naeff aus Altstätten wurde seine getreue Lebensgefährtin, die Freud und Leid mit ihm teilte. Der Tod des Ältesten Sohnes, Robert, einem ungemein liebenswerten Menschen, der nach zweijährigem Aufenthalt auf St.Thomas an Lungenentzündung in Folge einer Erkältung starb, brach den Eltern fast das Herz.

Von der Zeit an zeigten sich beim Vater Schwermuttsymptome, gegen die er zwar tapfer ankämpfte, aber nie ganz besiegte. Bei seinem Tode konnten die Aerzte Wacherungen im Gehirn konstatieren.

Seine 2 Söhne und 4 Töchter und die Enkel waren seinem Herzen sehr lieb. Voll Ehrfurcht sahen sie zum Vater und Grossvater mit den blitzenden Augen und der hohen Stirn empor.

Carl Friedrich 1800-1853, erwählte die militärische Laufbahn. Die holländische Uniform stand dem lockigen Offizier gut an. Bei einem Schiffsunglück in den batavischen Gewässern kam er zwar nicht um sein Leben, aber um seinen Rang. Dies setzte ihn dermassen zu, dass er erkrankte und bald darauf in Batavia starb.

Johann Wilhelm 1802-1833, hatte auch kein militärisches Glück. Er diente in der Fremdenlegion, wurde dort krank, wollte noch heimkehren, erreichte aber nur noch Lyon, wo er in einem militärhospital seinen Tod fand.

Johann Lutz "Schangg" genannt 1804-1876, war der Jüngste der Familie. Gescheit und aufgeweckt, studierte er Jurisprudenz, war fröhlicher Corps-Student und erhielt dabei manche Hiebe und Stiche. Ins Privatleben in Rheineck eingetreten wurde er ein geachteter Advokat. In seinem reizenden, grün überwachsenen Häuslein sah man ihn kaum vor lauter Tabakrauch, gepufft aus seiner langen Pfeife, aber der grosse Bernhardiner zeigte ihm die kleinen Gäste an, die immer etwas Gutes kriegten. Am liebsten begleiteten sie den Grossonkel über den Buchberg ins Parmaschloss "Wartegg" nach Staad. Dieses verwaltete er, und mit Freuden wanderte man durch den grossen, schönen Park. Mit seinen Töchtern und Enkeln war man gut befreundet, aber am liebsten hatte man doch den Bernhardiner.

Ann. R.A. Von Jean existiert die Abschrift eines Briefes von ihm an Anton Naeff, 28.1.1829, wo er von einem Mittagessen am "Klössler" bei Antons Grossmutter Anna Naeff-Schachtler in Altstätten erzählt und ihrem Portrait, da sie zu ihm sagte: "Meined si nöd, ma sött das Portrait vom e so alten Wib gad is Kammekämmerli henken?"
und ein Brief von Eduard Naeff an Anton vom 16.8.1831 wo er vom Hosenlupf von Jean und Adolf Naeff erzählt, bei dem Jean das Bein brach. (siehe Abschrift der Briefe an Anton in Heft Familie Naeff, I. Generation II)

Jetzt leben noch zwei Lutzen der älteren Generation:

Söhne des Jüngsten von Jakob Conrad Adolf, einer Frohnatur, der seinen Vater viele Jahre überlebte.

Von der jüngeren Gilde freuen sich neun des Lebens:

zwei vom Stamme Eduard, Sohn von Jakob Conrad, der zu seinen Lebzeiten im besten Mannesalter starb und sieben vom Stamme Adolf.

Diesem Jungvolk möchte ich den Goethespruch zurufen:

"Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen."

(geschrieben 1930er Jahre)

Reisebeschreibung

von

J a c o b C o n r a d L u t z

aus Dankbarkeit seiner lieben Mama gewidmet 1809 vom
21 bis 30. April.

1809 v 20 ten April 1809. (J.C.Lutz war damals 12 Jährig)

Wir fuhren Morgens um 6 Uhr von Rheineck weg u. kamen ohne dass uns etwas merkwürdiges aufgefallen wären in Lindau an, vorher hatten wir aber noch in Bregenz etwas genossen. Wir stiegen in Lindau bei der Krone ab, u. begaben uns dann zu Herrn Porzellius wo wir alles gesund und munter antraffen. Als wir bey der Krone gespiesen hatten, fuhren wir mit der Post nach Wangen, und kamen durch die Dörfer RÜty, Roggwyl (wohl Roggenzell), u. Neuravensburg, bey letztem Dorf fuhren wir bey einem kleinen See vorbei, worinn einige wilde Enten sich lustig machten. Wir hat einen Postillon, der vortrefflich blasen konnte, u. unterwegs mit seinen Stückchen die er blasen konnte, uns viel Vergnügen verschaffte. Als wir in Wangen ankamen tranken wir bey dem Herr Posthalter ein Glas Bier, u. fuhren mit frischen Postpferden weiter. Wir kamen durch Gehardshofen in Leutkirch, weil es aber schon ziemlich dunkel war, konnte ich nicht viel davon sehen. Wir erwärmten uns ein wenig in der Stube und fuhren dann nach Memmingen. Es war 1 Uhr als wir in Memmingen ankamen, u. als wir ein wenig Braten genossen hatten, legten wir uns zur Ruhe, u. welche uns besonders wohl auf das Fahren behagte. Am Morgen als wir das Frühstück genossen hatten, gieng der Papa in einige Häuser, wohin ich ihn begleitete. Bey einem Herrn zeigte man mir verschiedene Vögel u. Thiere, nemlich ein Krokodil, eine Schlange, ein Pfau, u. ein zahngemachter Storch. Dann Führt mich ein bucb in einen prächten Garten, wo Grotten u. Lusthäuser miteinander abwechselten. In einem eingemachten Platz sahe ich auch ein Paar Rehe, Hasen u. Kaninchen. Sehr vergnügt von allem dem Schönen, was ich gesehen hatte, kehrten wir wieder ins Wirtshaus zurück. Am Abend kamen dann ohngefähr 250 Mann Militairs, woran ich mich nicht satt sehen konnte. Dann machte der Papa u. ich noch einen Spaziergang um die Stadt. Als wir wieder ins Wirtshaus kamen, brachte ein Herr von Kempten die Nachricht, dass die Tyroler in Kempten eingerückt wären. Bald darauf assen wir zu Nacht, u. legten uns zur Ruhe. Am Morgen um 9 Uhr fuhren wir mit der Post weiters. Wir waren schon ziemlich weit von Memmingen weg, als der Papa sein Hündchen vermisste. Ich musste also nach der Stadt wandern, u. ihn aufsuchen. Ich fand ihn ganz traurig auf der Strasse, u. als er mich erblickte, hatte er die grösste Freude. Ich brachte ihn zum Papa, u. wir fuhren weiter. Der Weg war da ziemlich schlecht, u. die Gegend sehr waldig, u. bergig. Es gieng also ziemlich langsam. Endlich aber kamen wir durch die Dörfer Hausen, Suintheim, Hombeln (?) nach Mindelheim. Wir assen da zu Mittag, u. fuhren dan Schwabenmünden zu. Jetzt hatten wir den schönsten Weg u. sehr gutes Wetter, wir kamen also sehr geschwind durch den Flecken Türkheim nach Schwabenmünchen. Wir fuhren zum Adler,

u. der Papa machte Bekanntschaft mit dem damaligen Wirth, der ein sehr gefälliger Mann war. Jetzt fuhren wir mit frischen Postpferden nach Augsburg, Wir kamen dann durch die Dörfer Eydingen u. Göggingen bis vor die Thore Augsburg, aber ein neuer Unfall, es war schon ziemlich spät, u. die Thore verschlossen. wir mussten also zurück, und fuhren nach Göggingen zum Hasen, u. assen zu Nacht. Der Papa unterhielt sich mit einem Franzosen, der hier einquartiert war. Am 11 Uhr giengen wir ins Bette, u. am Morgen fuhren wir nach Augsburg. Da wir zum Thor hineinfuhren, wimmelte alles von Truppen. Wir stiegen im weissen Lamm ab. Ich gieng während der Zeit wo der Papa in Kaufmannshäuser gieng in der Stadt herum. Am 1 Uhr assen wir an der Tafel ~~dot~~ (?) zu Mittag. Am Abend kamen 1000 ... (?) von der kaiserlichen Garde, die prächtig mantirt waren. Wir assen dann zu Nacht, u. legten uns bald drauf zu Bette. Am Morgen gieng ich auf die Wälle u. sah zu wie man schaute. So ergieng mir der ~~Nach~~^{Vor}mittag hin, u. am Nachmittag kamen einige Compagnien ... (?) von der Garde. In der Nacht bekam ich ein heftiges Erbrechen, und am Morgen blieb ich bis Abend im Bette u. ass weder das Frühstück noch Mittagessen, sondern liess mir ein Gläschen Malaga geben worauf ich mich dann ziemlich wohl befand. Des Abends legte ich mich früh zu Bette, u. erwachte am Morgen wieder ganz wohl. Dieser heutige Tage bestimmte ich um die Schönheiten der Stadt zu sehen. Ich gieng zuerst in einige Kirchen, die aber nicht besonders schön waren, dann in Mezgd. Diese ist ein grosses Gebäude, wo man aller Arten Fleisch haben kann, zu den Fischbehältern, wo man eine Menge Fische überall herumschwimmen sieht, dann zu dem Stadtgraben, worin ich 6 Schwane sah, die aber nicht viel grösser waren als die Gänse, in den Wasserthurm, wovon die ganze Stadt das Wasser bekommt. Hier zeigte man mir auch im Kleinen die Schafhauser Brücke wie sie gewesen war, bevor sie die Franzosen abgebrannt hatten, die Brücke über den Neckar, ein Haus in Venedig, wie es i. Meer gebaut ist, u. dann noch die Maschine im Kleinen, wie sie durch das Wasser getrieben wird. Von da giengen wir ins Hallamt, wo wir einige 20 Kutschen vom König sahen, die prächtig zu sehen waren, den Libertischen Sell der schönste Saal in ganz Augsburg, er ist ganz mit Spiegeln umhängt u. zu der Decke sieht man die Menschenklassen der 5 Welttheile.

Von da giengen wir noch ins Rathhaus wo ich aber nicht viel sahe. Am Nachmittag gieng ich mit dem Papa noch auf einen Thurm, wo ich bis wir hinaufkamen 223 Stufen zählte, oben hatten wir die prächtigste Aussicht über die Stadt Augsburg, u. der umliegenden Gegend. Wir zählten in der ganzen Stadt Augsburg 16 Kirchen. Dann giengen wir ins Wirthshaus u. assen zu Nacht. Am Morgen reissten wir weiter nach Ulm mit der Post, wir kamen nach Zussnershofen wo wir Halt machten, u. dann frischen Postpferden weiter nach Günzburg fuhren; Unterwegs kamen wir durch das kleine Stöckchen Burgau, da lesen wir an einem Haus: "Morgen wirds besser", welches uns ein sehr artiger Gedanke schien. Wir kamen um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr in Günzburg an u. assen zu Mittag. Es gieng aber geschwind weiter nach Ulm, wir kamen durch das Stöckchen Leipheim u. durch die Dörfer Pfuhl u. Ochstenhausen (?) nach Ulm, vorher aber mussten wir über die Donau welche ich hier zum erstenmal gesehen habe. Wir stiegen im Hirschen ab, u. assen (?) zu Nacht. Wir wollten noch in die Domkirche

sie ward aber verschlossen. Wir legten uns dann zu Bette, u. giengen am Morgen um 8 Uhr weiters. Vorher besah ich aber noch das Münster eine uralte Kirche, von besonderer Bauart. In der Sakristey waren alle Geistliche, wo in dieser Kirche gepredigt hatten in Portrait. Dann gieng ich noch in den 344 Stufen hohen Thurm. Da zeigte man mir den Kaiser Maximilian, der 1402 diesen Thurm besah, u. eine Kugel welche 1805 bey der Belagerung von Ulm hinaufgeschossen worden war. Dann kamen wir von Ulm in 5 Stunden, in das württembergische Dorf Laupheim wo wir die Postpferde wechselten. Dann kamen wir durch das Dorf Unteressendorf nach Biberach, einem Städtchen rings um von Bergen eingeschlossen, von da giengs nach dem Städtchen Waldsee einem Städtchen in der Tiefe an einem See, nun kamen wir von da nach Weingarten, wo wir uns nicht lange aufhielten, sondern nach Ravensburg fuhren. Wir blieben hier über Nacht, u. man erzählte uns hier, dass Voradelberger in Bregenz eingerückt seyen. Wir giengen am Morgen aber nach Tettnang ohne uns abschrecken zu lassen. Als wir Tettnang erreichten, das es so schlimme nicht sey und man ohne Mühe über den Rhein kommen könnte. Wir fuhren also nach Lindau, und ohne das mindeste gemerkt zu haben kamen wir in Lindau an, u. stiegen in der Krone ab. Als wir nachher durch Bregenz kamen sahen wir ohngefähr 100 Bauern, die aber ziemlich höflich waren. -

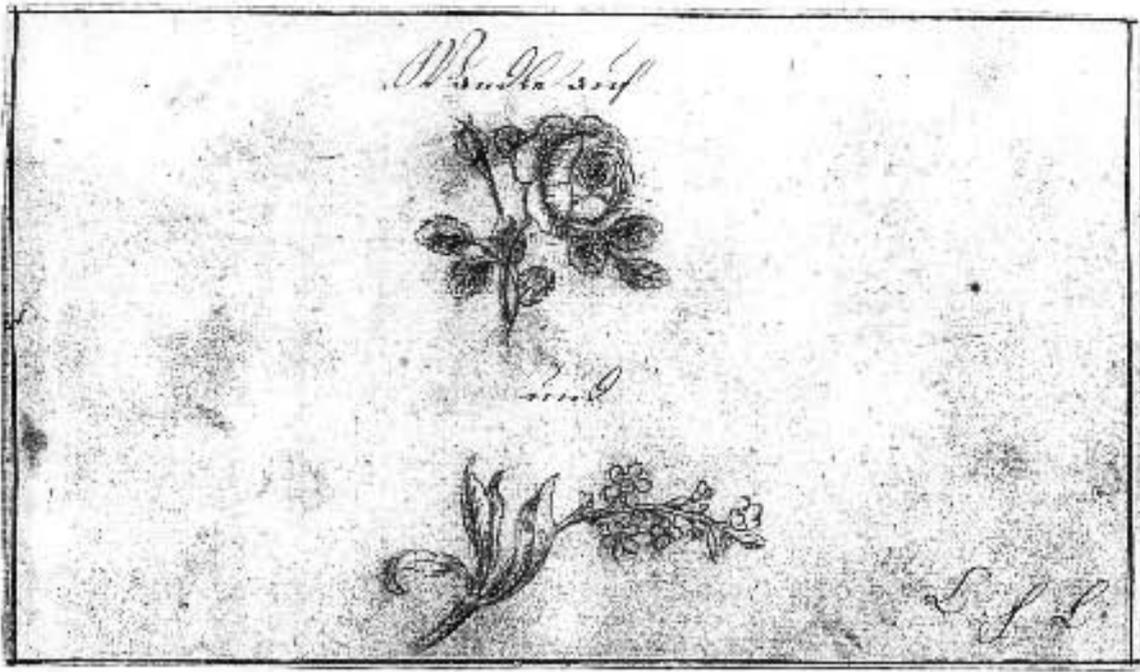
P o s t w e c h s l u n g .

Lindau, Wangen, Leutkirch, Memmingen, Mindelheim, Schwabenmünchen, Augsburg. Zuschnershausen, Günzburg, Ulm, Laupheim, Biberach, Waldsee, Weingarten, Ravensburg Tettnang & Bregenz.

Wenn ich jetzt meinem gemachten vergnügten Reisen nachdenke, so soll ich nicht übergehen meinen lieben Eltern für diese mir gemachte Freude recht innigst zu danken, zu versprechen und auch zu halten, die dadurch versäumten Schulstunden nicht nur wiederum eifrigst einzubringen, sondern mich bey u. neben dem Unterricht so zu verhalten, dass mein lieber Papa an meiner Gesellschaft auf fernern kleinen Reisen Vergnügen, und meine liebe Mama an einer ausführlicheren Reisebeschreibung Freude finden.

(Bemerkung zu dieser Abschrift im März 1998:

Die Namen der Orte sind teilweise anders geschrieben als heute, oder der Zwölfjährige hat sie nicht begriffen. Im Abschnitt "Postwechslung" sind dazu zwei Ortsnamen anders geschrieben als vorher im Text. Abschrift durch Renate Altwegg-Im Hof, Basel).



3 Brüder Lutz

Ami ne crois point trop vite à l'amitié
 Chacun se dit ami; mais fou qui s'y
 repose
 Ce Nom par tout le monde à tout lieux
 employé
 Sans doute est bien commun; mais
 bien rare est le choix
 De ton véritable ami
 St. François

De
 l'abbé
 de
 la
 Trappe



De
 l'abbé
 de
 la
 Trappe

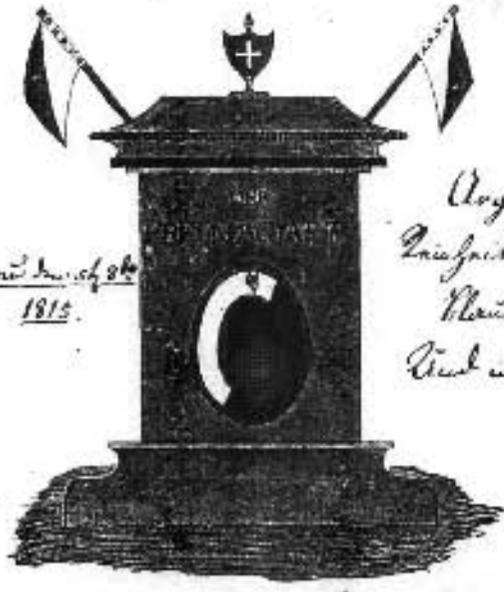
Plan de la Trappe



Fecit

John Sacre

Archi. Anst. 24
1815.



Anglist zeigt sich die Frau in dem Augen,
Zinszeit erbleibt die Frau so hoch in dem Augen,
Nur so beginnt die Sache der Frau,
Und in dem Augen zeigt sich die Frau
in der Hoffnung.

Die Publikation von dem
Johann J. Jäger & Sohn
Jen.

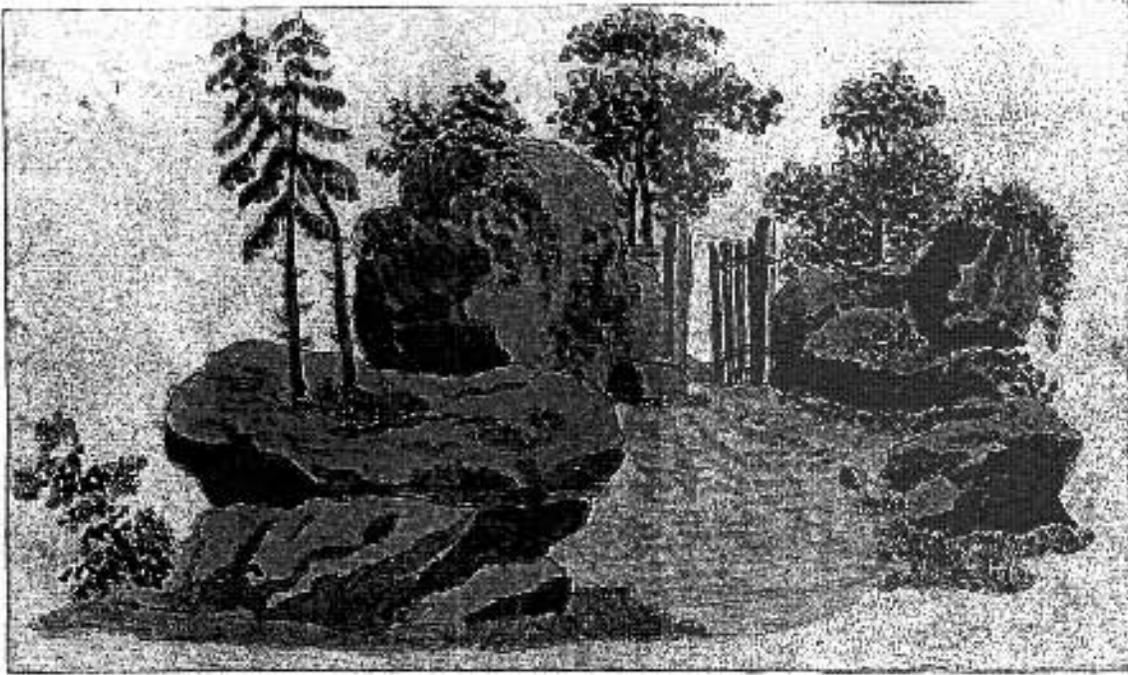
Die Pflichten! - Was soll ich mein Leben lang
Guten Thats, nicht nur soll, sondern auch
Kunst der die Sprache sein die Gatten folgen
Fähigkeit der Thätigkeit nicht nur die
sind die Pflichten der Thätigkeit nicht nur
die Pflichten der Thätigkeit nicht nur
die Pflichten der Thätigkeit nicht nur

Die Pflichten der Thätigkeit nicht nur
die Pflichten der Thätigkeit nicht nur
die Pflichten der Thätigkeit nicht nur
die Pflichten der Thätigkeit nicht nur

Quarta, Quinta und Sexta.

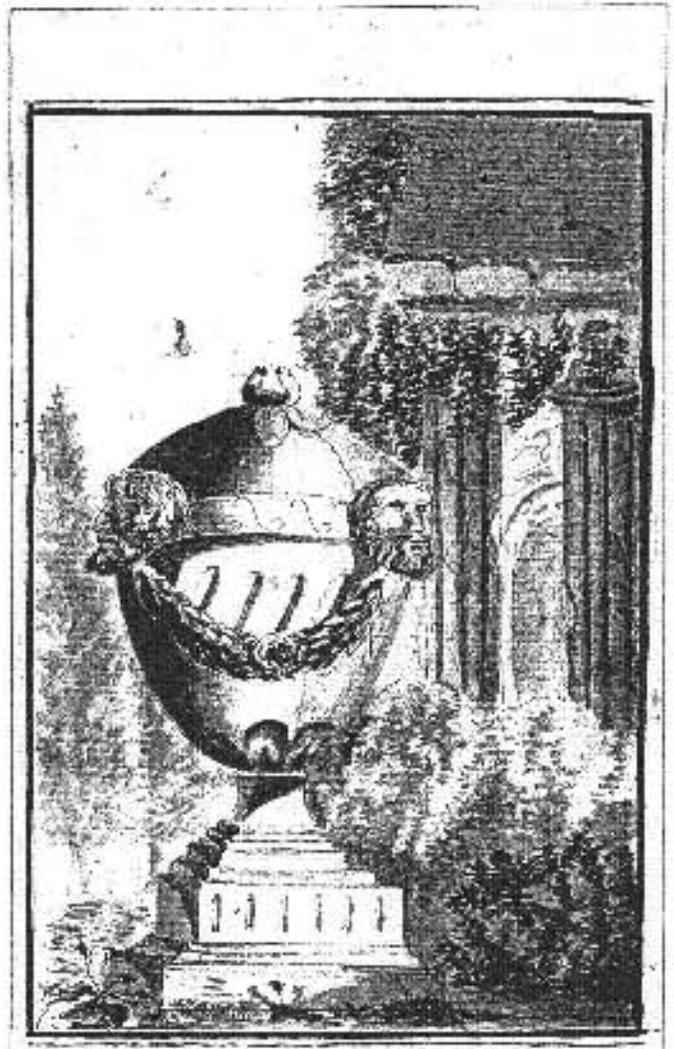
Die Quinta die Quinta die Quinta
die Quinta die Quinta die Quinta

Die Quinta die Quinta die Quinta
die Quinta die Quinta die Quinta
die Quinta die Quinta die Quinta
die Quinta die Quinta die Quinta



Käse
Lime
Lime
Ces.

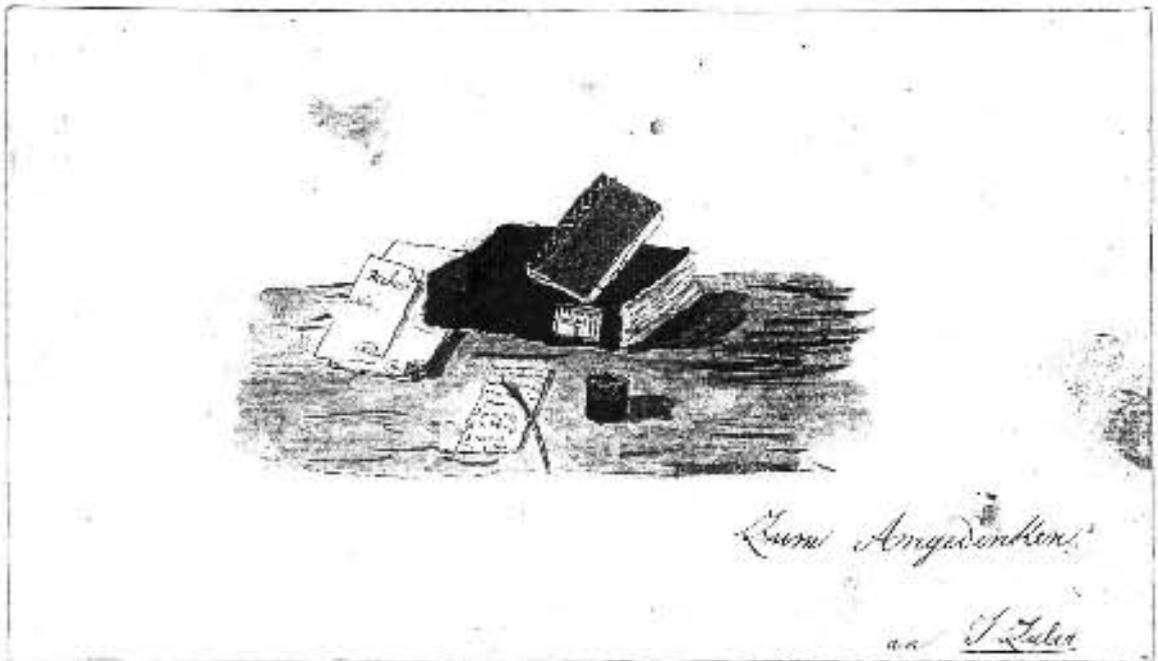
Handwritten signature or name, possibly 'D. ...'.



in L. ...
1814 = ...
Handwritten text at the bottom right of the page.



Carl Naeff, später Conrad's Schwager



CARL FRIEDRICH LUTZ

1800-1833

Bruder von Jacob Conrad

Briefe von und über ihn. Fritz Lutz war ab 1829 in holländischen Diensten zuerst in Holland, dann in Indonnesien. 1832 wurde er dort wegen einem Schiffsunglück entlassen. Darüber wurde er aus Kummer krank und starb.



Briefe von und über

C A R L F R I E D R I C H L U T Z , Bruder von Jacob Conrad,
aus Holland und Indonesien. (Siehe auch Seite 2)

Breda den 12 ten August 1829.

So herzlich mich Theuerste Mutter wieder ein Mal Zeilen von Ihrer l. Hand geschrieben erfreuten glaubte nicht so schnell obwol auf eine Trauerbotschaft gefasst, die Todes Nachricht von meinem lieben guten und Ehrliebenden Vater zu vernehmen die mich ausserst schmerzte, und schon manche Thrane habe dem Unvergleichlichen seit dem nachgeweint. Er ruhe sanft und in Frieden. Der Gedanke dem würdigen Vater die verdiente Ehre auch nachseinem Tode aufrecht erhalten zu koennen troestet mich mit Ihnen Liebe Mutter! herzlich gedenkt den Liebevollen gutigen Verwandten insbesondere ahr (?) die Ihren und Unser Bruder Plan und Wunsch so liebebreich unterstützten und geholfen! Beruhigend also bin ich durch die Nachricht, von uns l.Bruder Conrad, dass Er mit frohem Muth den Geschäftsgang unternehmen und Alle erfolgten Unannehmlichkeiten einstweilen aus dem Wege geräumt.! -

Willkommen war mir auch die Nachricht von Ihnen, dass sich Ihre Gesundheit merklich bessert & befestigt, moege mir solche bald ganzliche Besserung Ihres Uebels mittheilen, was mit m herzlichen Wunsche ofters begleite. Die muntern lustigen Enkel machen Ihnen gewiss manche frohe Freude, die auch wieder getheilt werden durch die l. Gesellschaft von Tanteli der guten und l. Krankenwärterin, und Tante Honnarlaz (?) in dem freundlichen Gartenkammerlein!

Was die vielen und überhaupt d Geschäfte von Bruder Conrad anbelangt, besonders da er jetzt doppelte Buchhaltung fuhren muss, mochte mit m. Gegenwart gerne erleichtern, und dass er sich nicht zu stark anstrengt, was seinem Eifer auch nachtheilige Folgen mitbringen koennte doch Pflichtgefühl macht Ihn rastlos thätig ueberall!

Jeder von uns in seinem Sache in s. Wirkungskraise muss sich jetzt erforderlich anstrengen das Seinige zu leisten, um sich auch ohne Vermoegen, dass der Pflicht und Ehre aufgeopfert, durch die Welt zubringen, daher werthe Mutter werde vermuthlich m. jezige Lage mit Land und Leuten vertauschen und die Zukunft mit der Gegenwart verbessert zu sehen. Deswegen folge m. ersten Plan, und schon sind die gemacht um mich als Colonial-Officier brevetiert zu sehen.

(fehlt ein Stück Papier) ... deswegen schliesse mit.....Ver-

wandten im Fahr, Nette etc. und bin mit Umarmung Ihr Sohn
Fritz & 1. Leut^t.

Harderwyt den 14 October 1829

Lieber Bruder!

Bald wirst Du glauben, das ich Dich mit der Beantwortung Deiner mir auferlegten Fragen vom 27. August vergessen habe - daher beeile mich noch Dir diese mit Gegenwaertigem vor m. Abreise von obigem Depotplatze, den 16 t. Ds einzugeben.

1. Wir gehen, so wie es heisst laut koeniglichem Befehl nach unserer Anfrage Alle fuer 4 Jahre Expedition navire. Doch wie ich glaube ohne Avancement.
 2. In was fur eine Abtheilung ich zu stehen komme ist nichtbewusst, indem die Eintheilung erst nach Ankunft in Battavia geschieht.
 3. Der Ostindische Sold betraegt fur einen 1.Lieut.f 1400.- .
 4. Ich reise in Gesellschaft von einem Colonell van DerWykes vom Genie Corps, der mit Urlaub im Haag war, und nun wieder zuruck nach s. Bestimmungs Orte reist - er hat zur Mitreise noch einen andern Lieutt. auch vom Regt. 30. ein guter Camerad von mir gefragt - daher es auch kommt, dass wir so schnell verreisen koennen.
 5. Schweytzer Unter-Offiziere kommen keine mit uns, doch Soldaten von denen der groesste Theil der fruher zur Armee uebergegangen, jetzt nach der Colonie ueberzugehen verlangt. 6. Wir schiffen uns zu Helvaotsluis ein, auf den Kauffarthey'fahrer genannt De jonge Antonij. - So eben wird mir angezeigt dass ein Transport von 130 Mann auf unser Schiff commandiert ist. Man sieht hier von allen Klassen Unter-Offiziers und Soldaten - Fursten, Grafen,Baronen, und sonst noch von sehr guter Familie Soehne, durch das Schicksaal gezwungen, suchen unter jenem Himmelsstriche ihren vorigen Glantz wieder sich eigen zu machen. Demissionierte deutsche Offiziers kommen noch sehr oft, ihren vorigen Grad mit dem eines Corporals oder Unter-Offiziers zu vertauschen.
- Seit meinem Hiersein sind schon drei Transporte abgereist - froehlich und lustig schifften sie sich im Beisein des Colonels das Depot commandierend, und aller ubrigen Offiziers in hier in kleine Schiffe ein; um erst an Bord in diesen oder jenem designierten Hafen uebergehen -

denn solche Transport Schiffe koennen wegen der Untiefe des Zuÿder-Sees so nahe nicht ankommen - daher sind auch gewoehnlich die Einschiffungsplaetze in Tepel, Helder, Helvoetsluis etc.

Hier ist es sonst langweilig und todt & sehr theuer um zu leben, denn ein jeder will sich aus dem Geld der Offiziers und Mannschaften bereichern.

Deinem Wunsche zu entsprechen, werde mit Gelegenheit so oft ich nur kann Nachricht von mir geben, doch regelmässig zu bestimmter Zeit kann ich nicht versprechen, denn oft sind der Gelegenheiten viele, sehr oft aber zur Sicherheit auch keine. Die Briefe kommen nach Europa daher ich mich gerne der Adresse der Hrn De Kuijper & Compagnie in Rotterdam bedienen werden. Von einen unserer Landungsplatze während der Reise werde auch nicht vergessen Dir zu schreiben - Dir und allen Lieben Unsrigen eine Freude zu machen sey immer mein erster Gedanke. Reisefertig bin ich bis an das lästige Einpacken - doch es hat ja noch ein paar Tage Zeit. Equipiert und Armirt bin ich gut und schon lange Zeit - Neues weiss ich Dir von hier aus Nichts mitzutheilen, deswegen zum Allerneusten in Deinem Familienzirkel, der wieder durch eine gesunden Buben vermehrt wurde - nehme herzlichen Antheil an Deiner Freude.

Empfange nochmals herzliche Grüsse und Empfehlungen an alle Verwandten und Bekannten und entschuldige meine Kùrtze, so bald moeglich ein Mehreres.

Grüsse mir im besondern Deine 1. Frau, Bruder Jean, Wilhelm wenn Du Ihnen schreibst, und erwiedere den freundschaftlichen Gruss den Lieben im Fahr!

Deine 1. Buben herzlich gegrùsst. -

Gedenke bisweilen Deines Dich treuliebenden Bruders

Fritz Lutz Officiaier aux
grandes Indes
Batavia.

P.S. Um Deine mir 1. adressierten Briefe am richtig und sichersten zu erhalten, thust Du gut, diese nach dem Haag an den Minister der Marine und Colonien zu adressieren, dann werden mir solche immer durch einen Transport zugestellt. -

Adjou!

Adresse: Monsieur J.C. Lutz Négotz. Rheineck
Canton de St.Gall en Suisse

Harderwyt den 14 October 1829

Ihrem Wunsche vor m. Abreise noch zu entsprechen beeile mich Ihnen Theure Mutter! noch einige Zeilen einzuhändigen. Es freut und beruhiget mich, aus Ihren letzten lieben Zeilen vom 27 ten August eingesehen zu haben, dass ich diesen etwas gewagten Schritt mit Ihrer gänzlichen Zustimmung unternehme, und mir dieses Vorhaben mit Ihren besten herzlichsten Wünschen begleiten; auch die Meinigen empfangen Sie nochmals mit dem innigsten besten Segenwunsche von Ihrem dankbaren, Ihnen ewig getreuen Sohn!! Mit dem grossten Vergnügen werde Ihnen so oft ich nur kann Nachrichten von mir ertheilen - denn es liegt mir am Herzen Allen Ihren Wünschen nachzukommen. Das mir beygeschlossene Andenken von Ihnen und von unserm unvergesslichen seeligen Vater ist und wird von mir als Kleinod gut aufbewahrt! -

Den 16 ten Dieses schiffen wir uns ein, mit einem Transport von 130 Mann - Kommen aber erst am 30 ten zu Melvoetsluis, auf den Kauffarthey' Segler genannt Der junge Antoni. Die Reise wird gewöhnlich in 4 Monaten zuruckgelegt, und landet zu Batavia - ich freue mich ungemein auf diese Ueberfahrt, und werde ein Tagebuch führen, um Ihnen nach Gelegenheit in verschiedenen Episteln das Merkwürdige Wichtigste mittheilen zu koennen. Ich reise in Gesellschaft, von einem Colonell der Genie Van Der Wyk, der m. Camerad vom 30 t. und mich zur Mitreise gefragt hat, und durch dessen Intermediaire, wir daher so gluecklich sind, so schnell ausser unser Tour vom Depôtplatze abreisen zu koennen, auf dem wir uns seit einem Monate befinden. Wir sind hier sehr zahlreich an Offiziers und an Truppen, die Alle so geschwind als moeglich nach dem Orte Ihrer zukünftigen Bestimmung zu verreisen verlangen mais chaqun à son Tour Patience!

Entschuldigen Sie mich meiner Kurtze, dem Bruder Conrad will s. Brief auch noch beantwortet werden - daher schliesse mit herzlichsten Gruss an Verwandte und Bekannte, besonders gegrusst die Lieben im Fahr!

Mit wahrer Liebe umarmt Sie theure Mutter
Jhr dankbarer treuer Sohn

C.F. Lutz

Offizier aux grandes Indes.

(adressiert an)

Frau Oberstlieut's Lutz
Rheineck

Absender: J.P. Mayer-Sohn St.Gallen 17.Jan.

P P

Es schmerzt mich, vielleicht der erste sein zu müssen, der Ihnen die traurige Nachricht von dem Tode Ihres Herrn Bruders in Batavia hinterbringt. Meine dortigen Freunde senden mir den inliegenden Todeschein, und fügen bey "il y a environ 3 mois que le départ pour l'Europe du Lieut^t Lutz fut annoncé dans la Gazette; nous avons donc été fort surpris d'apprendre sa mort & dans le (?) qu'un document à fût être utile à sa famille, nous vous remettons l' ent..... mortuaire à cet effet. - Il eut à présumer que Mr Lutz est mort de chagrin, d'après les renseignements qui nous avons fu obtenu, il paraît que l'on a procédé avec beaucoup de dureté envers lu. Etant lié avec plusieurs officiers, des camarades nous les avons engagés plusieurs fois, de nous amener Mon. Lutz, mais il a constamment refusé, évitant toute société & ne restant dans le pays, que dans l'espoir (?) dite voir justifié par le Gouvernement. Ces Messieurs ont constamment parlé de Mr. Lutz avec beaucoup d'estime, comme brave Officier & gallant homme." -

Ich empfehle mich Ihnen ergebenst

...Mayer Sohn

.....

P.B.

Endlich erhalte von Amsterdam Antwort wegen Ihres Hr. Bruders, welche Ihnen hier wörtlich mittheile:

Amsterdam 14. May.

"Wegen Lutz habe ich durchaus keine andere Information bekommen können, als die, welche Sie schon bekommen. Ich frug jeden Ostindienfahrer

und Passagier jeder Art, worunter auch Schweizer, die durchaus nichts von seinem spätern Aufenthalte sagen konnten. Das Ministerium weiss auch nicht viel; diess ist sein rapport: "der Herr Lt. Lutz, gebürtig von Rheineck mit dem Schiff Anthony in Gesellschaft von dem Colonel van der Wyck nach Batavia, hat als 1^{er} Lieutenant bey dem 3ⁿ Bataillon Infanterie gedient, doch ist er den 21. Febr. 1832 entlassen worden - [gedinniteurs^(*) ist der holländische Ausdruck -] Auf einer Reise nach Amboina, ist das Schiff worauf er sich befand gestrandet, und sein Betrogen bey dieser Gelegenheit hat die Anleitung zu seiner Demission gegeben. Was später aus ihm geworden weiss man nicht. " Ich werde nun nach Java schreiben, allein vor einem Jahre darf man sich nicht mit einer Auskunft schmeicheln. " - Ochsner -

Da ich nicht weiss welchen Gebrauch Sie von dieser ganz unbefriedigenden Auskunft machen wollen, so bitte nur noch sich überzeugt zu halten, dass sie durch mich nicht transpiriren soll. ---

Wünschen Sie dass ich etwas weiteres begehren soll, so bitte es mir bestimmt zu bezeichnen, ich stehe mit Vergnügen zu Diensten als
Ihr ganz ergebener

. . Krauss

Auf einem kleinen Zettel:

Batavia 25 May 1832

Le p^{er} Lieutenant Lutz est revenu de Sourabaya en bonne santé, mais nous n'avons pas encore pu le voir.

(mit Bleistift geschrieben in anderer Schrift, wohl der von der Mutter)

Er wurde vom Militair Dienst entlassen den 21.ten Feb. 1832 - auf einer Reise nach Amboina ist das Schiff worauf Er sich befand, gestrandet u. bey dieser Gelegenheit hat Er seine Demission bekommen.

(auf der Rückseite dieses Zettels):

Nachrichten von meinem 1. Sohn Frizo seine Ankunft in Batavia
d. 25 t. May 1832 -



Anna Lutz-Naeff = Nette



Conrad Lutz-Naeff

Verschiedene Aussteuern nach der Hochzeit.

(1822)

Von Kupferschmied ein Pfännlein
 Von H. Vetter Kübeli ein Dd.
 Frau Custer (Leipziger) ein silberner Rolli für Kinder
 Nanette Rordorf 1 Gläsersteller mit 6 Spizgläsli u. 1 Buteille.
 Von meinen Geschwistern eine Zuckerschale u. Zuckerzange
 H. Oncle Dokter ein Thee etui u. ein Strickring.
 H. Schachtlers u. J. Custers (von Herr Buch) 2 Blumenvase u. ein
 Zuckerlöffel
 Frau Ehrenzeller eine Lampe
 H. L. Custer in Löwenhof ein Theeservice für 12 P.
 Frau Albrecht " " für 6 P.
 H. Kreuzwirth Thee in Theesieb u. eine Tortenschaufel
 H. Oncle Messmer ein Cremlöffel mit kleinen Löffel 1 Dz.
 H. W. Custer ein Kästeller samt dem Käs.
 H. Doktor Lutz 6 Gläser und eine bouteille Nusswasser.
 H. Carl Custer 12 Dessert Messerli
 H. Oncle Statthalter 1 Ldr.
 H. Stadtamman Custer 4 bouteilles u. 12 Gläser.
 H. Ludwig Custer 1 Theebrett ein Fruchtkorb u. 2 Turteltaubchen
 Caroline Aepli 2 Mundgläser und ein Brodkörbchen
 Frau Näff in drei Garbe 12 E?? 7edienr.
 Jgfr Nicolas eine Sommerdecke
 H. Doktor Custer 2 silberne Gemüselöffel.
 Von unserm Knecht Jakob eine Handlaterne.
 Von Freneli eine Schneikette (?)
 Von Chatharine ein Strick dazu.
 H. Portectius ein Marktskörbchen
 H. Oncle u. Tanten am Fahr ein Spiegel u. silberne grosse Messer
 u. Gabeln
 Jgfr. Custer 4 lakierte Blätteli zu Buteller ein kupferner Kerzenstab
 E. Weyermann von St. Gallen ein Suppenlöffel
 H. Alther 12 Nastücher
 H. Vetter Baptista das Porträt von Frau Tante Langier(?)
 Von meinen Schwäger silberne Senf, Salz u. Pfeffergeschierli
 Ursula Kuhn 2 Fruchtkörbli u. 2 blaue Kerzenkörb
 H. Oncle Bavier 6 silberne Löffel
 H. Oncle v. Salis eine Tortenschaufel.
 Von Mayer .. Gonzenbach ein Theebrett
 Von der 1. Grossmama ein vollständiger Tafelservice
 Frau Mayer v. Memmingen ein silberner Suppenlöffel.

Kindszeug den ich mir für Robert angeschafft habe

24 Windeln	12 Käppli
24 Hüttel	6 Nachtkäppli
12 do kleinere	6 gefütterte Umtücher u. 2 ?
6 Helbertüchli	6 Nabelbinde
4 Spreuersäck	4 grosse Nabelbinde
6 Leintücher	6 Täschi(?) oder Püschi)
2 gefarbte Bettüberzüg	6 pr Schühli, gestrickte
1 weisser do	Ein schönes Taufzeug schenkte mir
24 Hemder von jeder Grösse 6	Grossmama.
12 Schlüttli von 3 verschiedenen Grössen	
12 weisse Schäbertli	
6 do Kinnbärtli	

(Originalhandschrift von wahrscheinlich Nette)

Aussteuer von Netto

Magazinpreis
 Das Ausyamen für Netto

Alkohol				
Landes	Nett. 30.	inbegriffene	24.	
Stempel	Nett. 26		24	
Netto	Nett. 30.		24.	
Feldarbeiten	12.			
Neuigkeiten	4.			
Neuigkeiten	Nett. 18.		12.	
Chemisches	10.		12.	
Alkoholische Getränke	12.			
Waren zu verkaufen	Nett. 8			
Alkohol	12.			

T.

SÖHNE und TÖCHTER von ANNA und JAKOB CONRAD LUTZ-NAEFF

- | | | |
|--------------|-----------|--|
| Robert | 1823-1843 | |
| o Eduard | 1825-1866 | oo 1855 mit Sabette Schmid 1836-1889 |
| Maria | 1826-1829 | |
| o Wilhelmine | 1827-1909 | oo 1852 mit J.L. Gsell 1815-1896
(="Grosseltern Rötheli") |
| Wilhelm | 1829-1831 | |
| o Bertha | 1830-1902 | oo 1852 mit Lukas Saxer 1825-1862 |
| Mathilde | 1836-1911 | oo 1859 mit Konrad Labhardt (wohnten
in Manila) |
| Julie | 1839-1884 | |
| o Adolf | 1842-1922 | oo 1869 mit Emilie Bühler 1849-1936 |
- o = diese hatten Familien / Nachkommen (siehe Heft Nachkommen von Johann Mathias Naeff und Maria Dalp).



Bilder:

links: Robert
rechts: J.M. Naeff

Wilhelmine Bertha Eduard Daguerrotypie ca 1845
Nette Conrad
Adolf Julie Mathilde



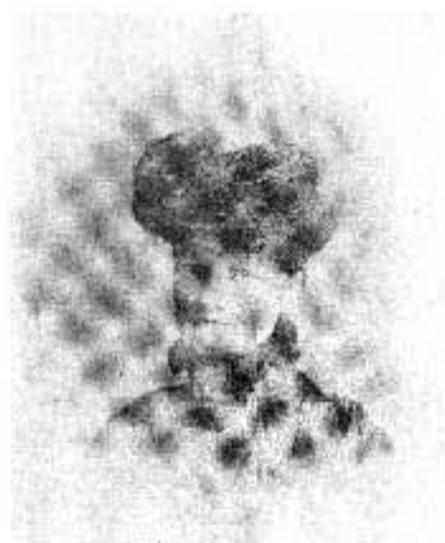
Bertha Wilhelmine Julie



Julie



Adolf



Mathilde



Bertha

Briefe von Robert Lutz

Pr. Steamer England

St. Thomas, 23. April 1841

Lieber Vater!

Am 8. Dieses Monats schrieb ich Dir zuletzt vom Schiffe aus und kam an jenem Tag, ganz gesund & glücklich hier an. Ich bat Dich damit, mir einen grossen Stiellerschen Handatlas bei Buchhändler Scheitlin in St. Gallen zu kaufen & mir solchen eingebunden einer Kiste beipacken zu lassen, was, wie ich hoffe, geschehen wird.

Ich landete hier gerade beim Magazin H.W. & C., & die erste Person, die ich antraf, war Hr. Graf, der mich dann auch sogleich Herrn Willink vorstellte. Nachher ging er mit mir an Bord zurück, um meine Effekten abzuholen & dann führte er mich in seine Wohnung, wo ich jetzt nun auch mein Logis habe. Ich kann nicht begreifen, dass Hr. Bänziger nie nichts gesagt hat, dass hier jedermann seine eigenen Möbel haben muss, und es tut mir sehr leid, dass ich dies nicht in St. Gallen wusste, wo ich mir alles viel billiger hätte anschaffen können. Zum Glück ist ein Bruder d. Hr. Schön, der sonst auch hier ist, auf einer Reise, sodass ich jetzt die meisten seiner Möbel benutzen kann; früher oder später muss ich mir jedoch alles anschaffen, indem man hier, wenn man ein Logis mietet, bloss im eigentlichen Sinne des Wortes nur die nackten Wände bekommt. Bis jetzt habe ich mir bloss eine Kommode mit 4 Schubladen angeschafft, die 28 ₰ oder f. 67,12 kostete; indem es hier ziemlich teuer zu leben ist, wovon der beste Beweis ist, dass ich für ein Pferd, als ich am ersten Sonntag meines Hierseins mit Hr. Graf und seiner Braut Angélique von Holten einen Spazierritt nach einer Plantage machte, ohne Trinkgelder ₰ 3 oder f. 7,12 bezahlen musste! und doch brauchte ich es bloss von morgens $\frac{1}{2}$ 6 bis 9 Uhr, also bloss 3 $\frac{1}{2}$ Stunden. - Der Hauptzweck, warum ich Dir heute schon wieder auf dem teuren Wege über England schreibe, ist, damit ich noch einige Sachen für meine künftige Möblierung recht schnell ernalte, indem ich jeden Tag genötigt werden kann, ein anderes Logis zu beziehen. Sei so gut & lasse mir bei Hr. Schläpfer oder Bänziger, wo zuerst eine Kiste abgeht, beipacken:

- 1) Einige Portraits, am liebsten die 2 Ansichten von Rheineck & Altstätten, die früher im Erker hingen, und die ich nicht weiss, wo sie jetzt sind, nebst 1 oder 2 Ansichten von St. Gallen in der gleichen Grösse und in gleiche Rahmen eingefasst, aber recht gut verpackt, damit das Glas nicht zerbreche; ein Portraitglas hier würde $1 \frac{1}{2}$ oder f. 3,36 kosten.
- 2) Mein Schreibpültchen & darin die beiden grossen roten Flötenmusikbücher, indem ich hier wieder mehr Lust zum Musizieren als in St.

Gallen habe. Ferner die 2 Bände "Goldsmiths Geschichte von Griechenland" und zur Auffüllung des Pultchens noch einige andere Bücher oder kleinere Sachen, z.B. ein einfaches Schreibzeug, die man in einer Haushaltung gebraucht, und die die liebe Mutter besser benennen und auffinden kann als ich.

- 3) Ein "elastischer Streichrahmen für Rasiermesser" bei Messerschmied Renz in St.Gallen.
- 4) Wenn ihr es entbehren könnt, würde ich auch gemein Fernrohr erhalten.
Alle diese Dinge werden einen ziemlichen Platz einnehmen; ich bitte Dich daher, Hr.Schl. oder Bänziger zu fragen, was der Frachanteil betrage & ihnen solchen für meine Rechnung zu bezahlen. Ich hoffe dass Du auch den Säntis nicht vergessen wirst!

Meine Lebensweise hier ist folgende: Morgens 1/2 6 stehe ich auf, kleide mich an, trinke eine Tasse Kaffee und gehe dann auf den Store oder Magazin & bleibe an einemort da bis abends 5 Uhr; um 10 Uhr frühstückt das ganze Comtoirpersonal in dem Stübchen, worauf ich arbeite. Wir haben gewöhnlich Braten, Beefsteak, Fisch, Erdäpfel und seit gestern nun auch westfälischen Schinken, wovon das Haus eine Ladung bekommen hat. Ferner Ziger, Butter, Käse Tee und Wein. Dies ist das Frühstück. Um 5 Uhr geh ich nachhause, kleide mich um und gehe dan um 1/2 7 zum Mittagessen in die Wohnung von Hr. Willink, wo ich fast jeden Tag, wi auch im Store, das gleiche habe. Zweierlei Braten, Fisch oder Huhn, Kartoffeln, Erösen, Bananen, Kohl, dann Käse Butter & jeden Tag eine verschiedene Frucht, z.B. Orangen, Melonen, Ananas und noch eine dunkelgrüne, deren Namen ich noch nicht weiss. Um 8 Uhr geh ich wider fort, spaziere mit einigen der Commis, die alle auch bei Hr. Willink speisen, noch ein wenig, und gehe dann wieder nachhause, um noch etwas zu lesen oder zu schreiben. Vor zu Bette gehen trinke ich noch ein Glas Zuckerwasser mit Lämmonensaft oder Rum vermischt und fange dann den andern Morgen wieder ganz gleich an & höre gleich auf.

Das Comptoir besteht aus:

Willink, Prinzipal, ein Holsteiner.

Hurtzig, ein Deutscher, aber in London geboren, also 1/2 Engländer,
Elingius, 2. Verkäufer, aus Flenburg, Schleswig. erster Verkäufer

Worm, besorgt die Produkte, ein Kreole von St.Croix, seit vorgestern
auf einer Reise nach Portorico

Garbe, ein Buchhalter, ein Hannoveraner.

Grasmeyer, Korrespondent, aus Hamburg.

Hingelberg, aus Kopenhagen, besorgt die Duplikate & hilft hier & da
Hr. Willink

Nissen, kopiert

Theodor Schön, ein Bruder des Chefs, ist gegenwärtig an d. festen Küste

Beim Mittagessen sitzen wir, wie folgt (es folgt eine Zeichnung: oben am Tisch Mrs. Felt, Witwe, Schwägerin von Willink, Miss von Holten, Braut von Graf und die 7 ersten der oben aufgezählten) Madame Willink habe ich noch nicht gesehen, indem sie unpässlich ist.

Dies ist nun meine Lebensweise; die miesigen Gebräuche werde ich in meinem Nächsten beschreiben, womit ich dann zugleich meine Reisebeschreibung einsenden werde; ich habe solche angefangen und bin bei derselben in Havre.

Hurtzig, Grassmeyer und ich wohnen im selben Hause und müssen für 3 Schlafzimmer und eine Wohnstube ~~§ 25~~ § 25 monatlich bezahlen, & haben einen Neger. Folgendes sind ungefähr meine monatlichen laufenden Ausgaben:

Hausmiete § 25, dem Neger § 8 = § 33, wovon $\frac{1}{3}$ = § 11.-	
Hr. Willink für Kost, was für hier sehr billis ist "20.-	
der Wäscherin.....	6.-
Für Kaffee, Zucker, Milch, Kerzen & andere Haushaltbedürfnisse.....	6.- = § 43

oder f. 103,12 p. Monat, ohne Kleider, Vergnügen etc.

Hr. Bänziger hatte ganz recht, alles trägt hier weiss und man muss auch wirklich jeden Tag eine andere Kleidung anziehen, indem solche in einem Tag schmutzig und ganz verschwitzt wird. Ich erwarte mit Ungeduld meine übrigen Kleider.

Nun ende ich und sehe mit grösstem Verlangen Deinen Briefen entgegen. Grüsse mir die liebe Mutter und Geschwister tausendmal, auch Grossvater und alle Verwandten herzlich und wei umarmt von Deinem auch in der neuen Welt aufrichtig ergebenen Sohne

Robert.

St. Thomas, 10. Mai 1842

Herzlichliebe Mutter!

Obgleich ich noch nicht bestimmt weiss, wann und durch welche Gelegenheit ich diese Zeilen abgehen lassen soll, so schreibe ich doch heute, um Deinen Lieben, schon lange ersehnten Brief vom 19. März der mir gestern zukam, zu beantworten. Er muss irgendwo verspätet worden sein, denn zu gleicher Zeit erhielt ich Briefe vom 9. April von St. Gallen. Du kannst Dir meine Freude vorstellen, nach 70 Tagen, während denen ich nicht wusste, wie es zuhause ging, die ersten Berichte von Dir zu erhalten.

Ich kann mir bei Deiner Aengstlichkeit recht gut vorstellen, dass es Dir nie recht wohl war, bis Du meinen ersten Brief vom 8. April erhieltest (vielleicht gerade jetzt, währenddem ich mich hier mit Dir unterhalte) hoffe aber auch, dass jene Zeilen, obschon es ihrer nicht viele waren; Dich völlig beruhigt haben werden. Warum ich keine grösseren Briefe schrieb, wie Du erwartet hast, kommt daher:

1) In Paris schrieb ich gleich nach meiner Ankunft, und von da erwartetest Du ja selbst nicht viel.

2) In Havre hielt ich mich bloss von Donnerstag nachmittag bis Freitag abend auf, und in dieser kurzen Zeit musste ich 2 Handlungshäuser besuchen, die Stadt besuchen, die Schiffe und den Hafen, meinen Pass in Ordnung bringen lassen, meine Ueberfahrt bedingen, hr. Schläpfer schreiben, und so war die Zeit vorbei.

3) In Southampton war mir nie ganz wohl und ich daher wenig zum Schreiben aufgelegt; überdies wollte ich von der ganzen Reise nichts schreiben, um dann alles miteinander zu berichten, womit ich nun zu Ende gekommen bin und heute meine Reisebeschreibung beischliesse; die Dich, wie ich wünsche, für meine früheren kurzen Briefe entschädigen möge. Wenn die ganze Geschichte nicht so poetisch, sondern trockener als ich es wollte, herauskam, so tut es mir leid; ich kann jedoch nichts dafür, dass ich von mehr prosaischer Natur bin. Ich möchte einiges ~~gaskrixkan~~ gerne durchgestrichen haben, wie z.B. einige Spässe, die ich hinschrieb, ich kann nicht begreifen wie. Hauptsächlich ärgert mich das alberne Zeug am Ende der dritten Seite, von den beiden Strassen in Paris. Doch da es nun einmal geschrieben stand, konnte ich wegen einigen Sätzen nicht das Ganze umschreiben und bitte daher, ein wenig die Augen zuzudrücken.

Es freut mich ungemein, alle Verwandten wohl zu wissen; die wenigen Patienten hoffe ich wieder hergestellt. Ich bitte Dich, liebe Mutter, schreibe mir doch in jedem Briefe einige solche Ausdrücke von Julie und Mathilde, wie diejenigen in Deinem Brief vom 19. März waren; es freute mich schon in St.Gallen, von Zeit zu Zeit einige solche Phrasen zu hören; wie viel mehr wird es mich hier freuen. Vergiss die ja nicht, ich bitte Dich!

Lenzinger in Paris hat sich wirklich sehr freundschaftlich gegen mich benommen; während meines dortigen Aufenthalts war er immer mein Begleiter, führte mich hin, wohin er konnte und die Zeit es gestattete; ich bin ihm sehr dankbar dafür. Auch die Szene mit dem Pferd ist wahr. Als wir nämlich von unserem Ritt zurückkehrten, und uns gerade in einer der kleineren Strassen von Paris befanden, lag plötzlich

ich wusste nicht, wie es zuging, Freund Lenzinger auf dem Pflaster, ohne dass sein Pferd nur die mindesten Sprünge machte. Sein Fall könnte so laut, dass ich glaubte, er hätte wenigstens beide Füsse gebrochen; zum Glück verursachte aber bloss ein Buch, das er hinten in der Rocktasche trug, und auf das er mit dem ganzen Körpergewicht fiel, den fürchterlichen Lärm. Als ich ihn sich jedoch wieder ganz erheben sah, ein wenig mit Kot, marmoriert, konnte ich mich des Lachens nicht erwehren und am Ende lachte er selbst mit und tröstete sich damit, dass es ein Glück sei, dass es nicht in einer grösseren Strasse geschehen worden sei.

Ich glaubte, ich habe geschrieben, dass ich Rordorf besuchte und ihn sehr gesund auf seinem Comptoir antraf und etwa 1/2 Stunde mit ihm sprach, ihn auch am anderen Morgen wieder zu sehen hoffte, jedoch bloss seine Karte erhielt. Er wohnte aber etwa 3/4 Stunden weit von mir und hatte auf der Schreibstube zu tun, sodass ich nicht wohl von ihm verlangen konnte, mit mir herumzuziehen, umso mehr, da Lenzinger so bereitwillig mein Cicerone ward.

Dass ich alles tun werde, was in meinen Kräften liegt, um gesund zu bleiben, darfst Du versichert sein. Südfrüchte sind nur nicht gut, wenn man sie isst, währenddem man im Schweisse ist; überdies habe ich nicht sehr viele; nur jeden anderen Tag zum Nachtisch. Gerne hätte ich schon während meiner Reise von Deinen Briefen gehabt; nun ist der erste, den ich zu erwarten hatte, verspätet worden und erst hier eingetroffen, nachdem ich schon einen vollen Monat hier bin; die Freude ist aber auch desto grösser. Möge sie mir bald wieder zuteil werden.

Wilhelmine und Bertna denke ich recht vielmal für die Deinem lieben Briefe beigefügten Grüsse und erwiedere ihnen dieselben aufs herzlichste. Es versteht sich von selbst, dass sie mir auch von Zeit zu Zeit schreiben werden, woei auch Mathilde, sobald sie einmal eng schreiben kann. Grüsse mir auch Eduard herzlich und schicke ihm meine Teisebeschreibung, nachdem Ihr sie gelesen haben werdet.

Wie angenehm würde ich überrascht, da ich einigemal beim Ankleiden bald Rheineck, bald St. Gallen, bald Altstätten herausfallen sah, welche Abbildungen Du in den Falten meiner Hemden verstecktest; ich danke Dir vielmal für diese mit gemachte Freude, bitte Dich aber dennoch, mir die in meinem letzten verlangten Porträts dieser Städte zuzusenden, im Falle Ihr solche entbehren könnt, dann wenn ich hier diese Ansichten in Rahmen fassen lassen wollte, würde es mich ebenso viel kosten, als Worten alles miteinander, und dann hätte ich doch

nur die altertümlichen Abbildungen in demer Orte. Sage der Mathilde, dass Barbados der Abbildung in dem ihr geschenkten Pfenningmagazin ziemlich ähnlich ist. Wie schön traf es sich, dass ich just an ihrem Geburtstag dahin kam und nach meiner Seereise zum ersten male wieder Land erblickte. Auch St.Thomas gleicht der Dir zurückgelassenen Zeichnung, bloss sind die Berge steiler, als sie in meiner Abbildung scheinen, und die Stadt grösser. Die Insel heisst St.Thomas, die Stadt aber eigentlich "Charlotte Amalie", was aber selten gebraucht wird, sondern es geht immer unter dem Namen St.Thomas. Die Stadt allein wird etwa 10 - bis 20 000 Einwohner haben, auf der Insel selbst wird es viel sein, wenn dort noch 1000 bis 1500 sind.

Die Insel ist ziemlich unfruchtbar; es hat nur einige wenige Plantagen; die Stadt aber gefiel mir, vom Schiffe gesehen, am besten von allen westindischen, die ich sah. Die Wohnhäuser sind fast alle leicht gebaut und gewöhnlich mit Schindeldächern bedeckt, die rot gemalt sind, was die Stadt ganz neu aussehend macht, alle aber nieder, bloss mit einem Stockwerk, damit ihnen die Orkane oder Erdbeben weniger schaden können. Vor einigen Tagen, abends 6 Uhr, soll hier ein Erdbeben gewesen sein; es war aber so "stark", dass ich kein bisschen davon verspürte. Die Magazine hingegen sind grösstenteils gemauert, und mit platten Dächern von Kalk und Schiefer gedeckt. Ich werde schauen, ob ich in den Fall kommen kann, Dir eine kleine Zeichnung von St.Thomas einzusenden.

Heiss ist es hier, das ist wahr; solange ich auf dem Schiff war und an den übrigen Inseln ans Land ging, bloss um zu spazieren, fühlte ich die Hitze nicht so sehr; seit ich aber hier arbeite, schwitze ich den ganzen Tag. Beim Anziehen muss ich ungeheuer langsam machen, oder ich muss schwitzend in die Kleider schliefen; von meiner Wohnung bis zum Magazin, ~~ist~~ mag so langsam gehen, als ich will, komme ich jedesmal schwitzend an, ebenso im Rückweg; während dem ganzen Mittagessen, obgleich auf 3 Seiten des Zimmers alle Fenster offen sind, schwitze ich fortwährend, denn nach der hiesigen Sitte muss ich stets im schwarzen Frack und Halsbinde zum Essen gehen, was mir die grösste Plage ist. Wenn nur bald meine übrigen Kleider ankommen, damit ich nicht immer in den tuchenen warmen Hasen stecken muss! - In meinem Bett habe ich bloss eine Matraze mit einem Leintuch drüber und ein einfaches Leintuch zur Decke, und doch wird es mir zu warm, wenn ich auch ganz ruhig da liege. Letzthin stellte ich einen Thermometer nachmittag 3 Uhr, wo doch die grösste Hitze schon vorbei ist, an die Sonne, und er zeigte 52 Grad Réaumur! Was hier eine grosse Wohltat ist, ist ein immerfort mehr oder weniger wehendes Seelüftchen, das die Hitze ein

wenig lindert. Von jetzt an wird die Hitze immer noch grösser, bis im August.

Was aber eine noch grössere Plage ist, sind die verschiedenen beissenden Insekten, Fliegen, Wanzen, Mosquito und Mücken. In den ersten Tagen meines Hierseines, als ich noch kein Mousseline-Netz über mein Bett hängen hatte, wurde ich von den Stichen dieser Tiere so übel zugerichtet, besonders an den Händen, und bekam so eine Menge roter Flecken, dass ich aussah wie meine Schwester Wilhelmine, gleich nachdem sie die Blattern hatte. Jetzt hat es sich zwar ein wenig gebessert, doch ist noch mein ganzer Körper mit Stichen bespickt.

a Dann haben wir in den Häusern noch einen Käfer, etwa 1 1/2 mal so gross und fast von der gleichen Gestalt wie die Maikäfer, der alles frisst, was fett oder klebrig ist. So z.B. frassen diese Tiere Hr. Grasmeyer wegen der Wicse ein Paar Schuhe durch und durch, und mit haben sie den Einband einiger Bücher wegen der Pappe angefressen, auch die Seife. Ihr Name ist Cacaruchas (sprich Cacarudschas). Sie sind gewöhnlich braun, einige weinige grau oder weiss. Des Tages sieht man sie nicht viel, doch des Nachts sind oft 30 bis 40 in meinem Zimmer, und verursachen dann einen greulichen Lärm durch ihr Kriechen, Nagen und Fliegen. Vertreiben kann man sie nicht. Den Menschen tun sie eigentlich nichts, sondern nur seinen Effekten, wenn man aber z.B. ~~ixdxmxkxndx~~ ~~winklannach~~ dem Essen den Mund nicht sauber abwischt, sodass noch etwas Fett in den Mundwinkeln klebt, so sollen sie des Nachts kommen und es samt einem Stücke Haut wegfressen; mir begegnete dies jedoch noch nie. Sie können ungeheuer schnell kriechen. Wenn ich irgend ein Kleidungsstück anziehe, muss ich es immer vorerst schütteln, denn es begegnete mir, dass ich mehrmals mit demselben einen Cacaruch anzog, der drin steckte, und Du kannst denken, dass es sehr unangenehm ist, wenn einem so ein Tier in den Kleidern herunkriecht, besonders mit ihrer Schnelligkeit. Der Zucker muss auch aller in einer Schachtel aufgehängt werden, denn sonst, man mag ihn unter Schloss und Kiegel tun, wie man will, sind gleich unzählige ganz kleine, kleine Ameisen drüber her.

Am Auffahrtstag wurde ich von Herrn Willink zu einem Ball eingeführt, den ein Herr Kiellerup gab; es waren etwa 60 bis 70 Personen anwesend und wurde bis 1 Uhr getanzt, und dazwischen liefen immerfort Neger mit Erfrischungen herum; köstlich ist hier das Eis, das aus Nordamerika eingeführt wird. Während dem Tanzen, glaubte ich, werde ich nun abscheulich von der Hitze geplagt werden; ich bekam jedoch nicht wärmer als bei den Bällen in St.Gallen; es war zwar eine für hier ziemlich kühle Nacht und auch alle Fenster offen.

Heute Abend bin ich zu Ern. Rucker zu einer theatralischen Abendunterhaltung eingeladen, ich werde Dir hierunter erzählen, wie solches war. Das einzige geldkostende Vergnügen, das ich hier habe, ist das Kegelspiel. Gerade bei meiner Ankunft wurde nämlich eine Gesellschaft gebildet, an der fast alle hiesigen Weissen Anteil nahmen. Von unseren Comptoir sind alle dabei. Es wurden 2 Kegelbahnen errichtet, die nun fleissig besucht werden.

Zwischen Negern und Weissen ist hier die strengste Absonderung. Sobald einer auch nur etwas "schwarzes Blut" in den Adern hat, kann er nirgends hinkommen, wo die mit "weissen Blut" sind, auch wenn er der geachtete Mann wäre, und wenn ein Weisser mit Negern oder Mulatten gehen würde, so sähe er sich im Augenblick von allen weissen Cirkeln verbannt. Es sind einige Couleure hier, die in Europa waren und dort die ersten Gesellschaften besuchten und überall geachtet und geliebt wurden; hier nun können sie nirgends hinkommen, obgleich sie von den unbescholtensten und gebildetsten Sitten sind - bloss weil sie etwas sogenanntes schwarzes Blut in den Adern haben. Dies Vorurteil missbilligt auch der grösste Teil der Weissen hier - aufgehoben wird es jedoch nicht.

Solange ich nun schon hier bin, war noch kein einziger Tag, an dem die Sonne nicht wenigstens den halben Tag lang schien, obgleich es schon einigemal tüchtig regnete. Wasser haben wir kein anderes zum Trinken und Kochen als Regenwasser. Von allen Häusern läuft nämlich das Wasser, wie dort in die Strassen, in eigens dazu eingerichtete Behälter. Aus diesen wird es noch gereinigt und dann getrunken; es geht noch so an, wenn man Eis hincintut, ist es ziemlich gut. Alles Wasser, das ich hier schon getrunken habe, schien mir einen Beigeschmack wie von Makkaroni zu haben.

Der hiesige, von der Natur geformte Hafen ist sehr gross. Es kommen immer eine Menge Fahrzeuge an. Es vergeht kein Tag, dass nicht wenigstens einige grössere oder kleinere Schiffe ankommen. Auf der Spitze des in meine Zeichnung links stehenden Felsens steht ein Telegraph, der jedes einkommende Schiff signalisiert. Wenn Kauffahrteifahrzeuge anlangen, so wird daselbst die dänische Flagge aufgehisst und die ankommenden Schiffe haben die ihrige wehen; kommt dagegen ein Kriegsschiff, so feuert dasselbe vor der Einfahrt in den Hafen 15 od. 20 Kanonenschüsse ab, und wird dann mit ebensoviel vom Fort aus begrüsst. Seit ich hier bin, habe ich 3 auf diese Weise anlangen sehen. Die dänische Flagge hat gleich der schweizerischen auch das weisse Kreuz auf rotem Grunde' die dänische Kriegsflagge bekommt noch 2

spitzen. Gebadet habe ich mich hier noch nie, obgleich man das hier oft tut, denn es ist keine Freude, bloss bis an die Kniee ins Wasser gehen zu dürfen. Man darf sich wegen den Haifischen nicht weiter hineinwagen, deren es selbst hier im Hafen eine ziemliche Menge gibt, und dann soll es auch nicht sehr angenehm, sondern ziemlich beissend sein, wann einem das salzige Meerwasser in die Augen kommt.

Den 11. Mai 1842

Gestern Abend war ich bei Herrn Rücker, Chef des hiesigen Hauses Bergeest & Cie, der schon 19 Jahre lang in St. Thomas ist, und wohnte da einer Theateraufführung bei, die mich sehr an diejenigen erinnerte, die in St. Gallen der Frohsinn gab. Zwei hiesige Herren liessen Couliassen verfertigen und malen, einige Damen besorgten die Garderoben, und so kam diese Theateraufführung zustande. Es war die erste deutsche in St. Thomas; früher waren einige dänische. Mehrere hiesige Herren und Frauenzimmer übernahmen die Comedianten-Rollen; unser Buchhalter, Herr Garbe, spielte einen Gastwirt sehr gut. Es wurden 2 Stücke gegeben: die alte Gouvernante und Richards Wanderleben, von denen das letztere glaube ich auch schon in St. Gallen aufgeführt wurde. Die Personen spielten ungefähr ebenso gut wie die Frohsinnschauspieler. Wir haben hier 2 Brüder von Lindemann, Sachsen, die die komischen Rollen gerade so spielten, wie Hr. Professor Bion. Es dauerte bis gegen 12 Uhr und in den Zwischenakten liefen auch immer Neger mit Erfrischungen umher, wie dies hier überall gebräuchlich zu sein scheint. Ueberhaupt scheint hier im ganzen ein sehr geselliges Leben zu sein. Wenn man in einer Familie nur etwas bekannt ist, so wird man eingeladen: Besuchen Sie uns oft. Gewöhnlich macht man dann Sonntags oder Werktags nach dem Essen, so etwa um 8 Uhr die Besuche, wo man dann gewöhnlich mit einem Glas Eis, eingemachten Früchten usw. bewirtet wird. -

Der Zeitunterschied zwischen hier und dorten ist etwa 5 Stunden; wann ich zu Mittag esse, um 7 Uhr, habt ihr also Mitternacht; wann ich aufstehe, ist dort die Schule aus, etc.

Das Nasenbluten habe ich bis jetzt nicht in starkem Grade, und auch die Blasen, die ich im letzten Sommer an den Füßen hatte, sind bis heute noch nicht gekommen; ich hoffe, beide diese Dinge werden mich ungestört lassen und ich mich leicht in das Klima fügen können. Zum Essen trägt man hier gewöhnliche Schuhe; ich habe deren ziemlich enge, was die Ursache ist, dass mich die Hühneraugen ein wenig plagen. Sonst befinde ich mich bis jetzt hier vollkommen gesund, die grossen Hitze einzig macht mich ziemlich müde.

Für diesmal nun lebe wohl, liebe Mutter; meine innigsten Grüsse an den lieben Grossvater, meine Geschwister und alle Verwandten; sei unarmt von Deinem aufrichtig ergebenen Sohne

Robert.

No. 2. So. Juni 1842.

Erst heute, liebe Mutter, sende ich diese Zeilen weg. Von dem schrecklichen Brande in Hamburg erhielt man hier am 9. dieses Monats die Kunde; die Hamburger, die hier sind, wollen nicht begreifen, dass das Unglück bei den guten Hamburger Löschanstalten so gross sein könne, als man hier sagt. Man schätzt den Schaden auf 100 Millionen Mark.

Das Erdbeben, wovon ich Dir auf der zweiten Seite erwähnte, soll auf der Insel Domingo ungeheuer gewesen sein, die ganze Insel verwüstet haben und viele Orte in Schutthaufen verwandelt sein. Hier sollen die Erdbeben nie stark sein.

Bis jetzt befinde ich mich immer ganz wohl; ich hoffe jeden Tag, wieder von Deinem Berichten zu erhalten und grüsse Dich und meinen Bruder und Schwestern nochmals von ganzem Herzen.

Robert.

St. Thomas, 22. August 1842

Mein lieber Bruder!

Ich schreibe Dir zuletzt von Southampton aus, welchen Brief Du, soviel ich weiss, erhalten hast. Nun bin ich schon 4 Monate lang hier und länger darf ich es nun nicht anstehen lassen, Dich etwas Direktes von mir hören zu lassen. Vor einigen Tagen hatte ich einen kleinen Brief von der lieben Mutter, leider aber mit gar keinen erfreulichen Nachrichten, sondern mit der Anzeige des Todes des lieben, fröhlichen Onkels August*. Wie wenig dachte ich bei meiner Abreise, dass er gerade der erste sein sollte, dessen Todesnachricht ich hier erhalten sollte. Du hast ihn also auch nicht mehr gesehen und die Nachricht muss Dich also auch nicht wenig überrascht haben; aber so geht's im Leben, gerade dasjenige begegnet, woran man am wenigsten denkt! Gebe Gott, dass Du und ich lange keine solche oder ähnliche Nachricht mehr empfangen müssen! - und doch, ich weiss nicht warum, ist es mir, als ob diese während meinem hiesigen Aufenthalt nicht die letzte dieser Art sei! -

* August Nauff

Die 1. Mutter schrieb mir zugleich auch, dass der 1. Vater in Gonten sei, später dann nach Altstätten und von da ans eigenössische Freischiessen in Chur gehen werde, dass Onkel Custer in Baden und Onkel Jean in Kreuznach sei, sodass es scheint, die ganze unsrige Familie wolle dieses Jahr Kuren brauchen; dass es allen recht gut anschlage, wünsche ich von ganzem Herzen.

Ich höre auch, dass Du eine Zusammenkunft mit Carl hattest, in Lausanne und Genf warest und dass es Dir nun in Vevey besser gefällt selbst besser als an jenen beiden Orten, was wahrlich viel sagen will, nach dem, was ich diese Städte rühmen hörte. Dass Du nun aber lieber an Deinem jetzigen Aufenthaltsorte bist, als im Anfange, freut mich recht sehr. Warte nun nicht länger mehr, lieber Bruder, mich mit einem Briefe zu erfreuen, und zwar mit einem recht grossen, langen. Sende ihn nur an Vater zum Einschliessen. Nachhause schrieb ich zuletzt Ende Juni; sei so gut und schreibe in Deinem nächsten Briefe, ich werde mit dem ersten Fahrzeuge, das nun abgeht, auch wieder etwas von mir hören lassen; vielleicht dass mein Brief nachhause noch vor diesem an Dich ankommt, wenn jenes Schiff eine schnellere Reise macht. Inliegend schliesse ich Dir einige Zeilen an Freund Steinlin bei; die Du so gut sein wirst, ihm nebst herzlichem Grusse zu übergeben; falls er sich nicht mehr in dorten befinden sollte, was ich jedoch bezweifle, so wirst Du sie ihm ohne Zweifel zusenden können. Beschreibe mir in Deiner Antwort auch, was für Freunde Du in Vevey hast, und in welche Familien Du zuweilen kommst, wo Du eingeladen wirst oder Besuche macht - kurzum, schreibe mir so viel und ausführlich, wie Du kannst, jedes kleinste Detail interessiert mich.

Von meiner ganzen Reise sage ich Dir nichts, ich habe nach Rheineck eine Beschreibung derselben gesandt, mit dem Auftrag, Dir solche auch zukommen zu lassen; darum will ich nicht wiederholen, was Du bei Erhalt dieser Zeilen wahrscheinlich schon gelesen haben wirst, und spare den Platz auf diesem Bogen für anderes. Ich weiss nicht, hast Du einen meiner Briefe gelesen, die ich nachhause schrieb oder nicht?

Oben siehst Du eine Abbildung von St. Thomas (*), die aber nicht sehr gut, jedoch kenntlich ist. Ich darf sagen dass St. Thomas in der Wirklichkeit schöner und bedeutend grösser ist, als in dieser Abbildung. Der Standpunkt ist auf einem Hügel, an dessen Abhänge sich mein Wohnhaus befindet. Gerade im Vordergrund rechts siehst Du eine

(* Der Briefkopf ist eine Abbildung/Panorama von St.T.u.Hafen (1858 L)

Turm

alte Ruine, die aus den Zeiten herrührt, wo die Seeräuber Meister von St. Thomas waren. Im Hafen liegen einige Schiffe; an einem ist die dänische Flagge, welche gar gleich wie die schweizerische ist, auch das weisse Kreuz auf rotem Grunde. Der Hafen ist übrigens nie so leer, wie er hier scheint, denn zwischen die abgebildeten Dreimaster musst Du Dir noch eine Menge Boote, 1 und 2 mastige Fahrzeuge denken, Bombenboots, Sloops, Schooner, Topsailschooner, Schoonerbriggs, Briggs, Gallioten, Barken, Dampfschiffe und wie die verschiedenen Dinger sonst noch heissen mögen. Die Schiffe liegen übrigens nicht, wo dasjenige mit der Flagge ist, sondern alle mehr nach hinten, wo die 3 entfernteren auf der Abbildung sind. Die Windmühlen, die Du siehst, sind Zuckermühlen. Die Berge sind steiler und nicht so glatt wie die abgebildeten, sondern mit Büschen bewachsen, aus denen hie und da ein Zuckerfeld herauschaut. Ich habe mit einer Nadel einige Löcher gemacht und auf der Rückseite geschrieben, was für Gebäude das sind. Ueberhaupt muss ich Dir wiederholen, dass die Stadt viel grösser ist und schöner aussieht, als auf der Abbildung. Ich habe 4 Ansichten von St. Thomas gekauft, jede von einem andern Standpunkt, die ich den Eltern zu Neujahr schicken werde, und die Du dann, kommst Du einst nachhause, hoffentlich unter Glas und Rahmen sehen wirst. Ich bitte Dich aber, sage noch niemandem etwas davon, indem ich meine Eltern gerne damit überraschen möchte.

Jetzt ist es hier erschrecklich warm wegen der Hitze bei meiner Ankunft im April noch nichts war. Ungeachtet der leichtesten Kleidung bin ich immerfort in Schweiss gebadet, wenn ich auch den ganzen Tag im Schatten sitze. An Spazierengehen ist hier gar nicht zu denken, denn dabei würde man sich fürchterlich erhitzen und bei dem immerfort wehenden Winde sich leicht erkälten und sich dadurch das Fieber anhängen. Am allerpeinlichsten ist mir die Hitze beim Essen, wohin ich im schwarzen Frack gehen muss, und wo mir der Schweiss ein Tropfen nach dem andern über Stirn und Brust rinnt, obwohl Fenster und Türen und alles offen ist.

Ich habe so viele Sachen im Kopf, die ich Dir gerne schreiben möchte, dass Du mir verzeihen musst, wenn ich alles nur so herschreibe, wie und wann es mir in den Sinn kommt. Zuerst nun etwas von meinem jetzigen Aufenthaltsort im allgemeinen, und nachher dann das Spezielle meiner Lage. Es lässt sich auch hier ganz gut wohnen, wie überall. Als ich von Hause wegging, glaubte ich Wunder, wie weit ich sein würde und wie ich alles anders antreffen müsste. Nun ich aber wirklich hier bin, kommt mir die ganze Reise wie eine Kleinig-

keit, wie ein Traum vor, und ich möchte immer noch weiter reisen, indem ich im Vergleich zu der ganzen Erdkugel, doch nur einen kleinen Teil derselben gesehen habe. Ich muss mich selbst ordentlich zwingen zu glauben, dass ich in Madeira, Barbados, Martinique usw. gewesen sei, und doch schwebt mir das Bild dieser Plätze und die Ansicht derselben ganz lebendig vor Augen. Wie gesagt, lässt es sich hier auch ganz gut wohnen, doch wird es halt nie zur liebem Schweiz. Kennst Du das Lied "Herz, mein Herz, warum so traurig?" Ganz richtig ist die Stelle daraus: "Wohl ist's schön im fernen Lande, doch zur Heimat wird es nie"! Das ganze Land hier überhaupt bietet einen ganz anderen Anblick dar, als das unsrige. Kommt man nur ein paar Schritte zur Stadt hinaus, gleich ist alles steinig und buschig, die Erde durch die grosse Hitze steinhart und ganz von braunroter Farbe, die Büsche fast alle mit Dornen bewachsen. Dazwischen sieht man hier und da einige kleine magere Kühe und Geissen herumirren, um einige Blättchen Kraut oder Gras zu erhaschen. Auf einem Ritt einmal, den ich ans Westende der Insel machte, kam ich in eine Gegend, die ziemliche Aehnlichkeit mit unseren Alpen hatte. Diese Gegend ist auch oben auf den Bergen mit keinen Bäumen, andern mit schlechtem, kurzem Gras & einigen kleinen, zerstreuten Büschen bewachsen, und erinnerte mich völlig an die Kamoralpen, obwohl diese hundertmal schöner sind. Hier auf der Insel ist das meiste wild; Plantagen hat es nicht viel, sondern nur hie und da eine, im ganzen etwa 20. Auf einem meiner Ritte besuchte ich eine, die den Namen Manda trägt; sie gehört einem Herrn Raupach, einem Dänen, der Onkel von der Braut meines Vorgängers Hr. Graf, Fräulein von Holten, ist. Wann man aber etwas Schönes sehen will, muss man auf keine Plantagen gehen. Himmel! welch ein Unterschied zwischen den Boulevards von Paris und einer hiesigen Plantage! Was sieht man? ein kleines, nieders hölzernes Haus mit einigen leeren Zimmern, einigen alten Möbeln darin und einige Cocosnussbäume darum. Das ist das schönste; dann kommt der Pferdestall, 3 Wände und ein Dach darüber, vorn offen, und einige magere, missfarbige Pferde darin, so scheussliche Gerippe, wie ich bei uns noch nie sah; da ist das Tier vom "an Seel, a guets Paar Schuen" noch ein Prachtgaul dagegen. Die Schindmähren, die die Woche über den Dreckkarren ziehen, werden Sonntags zum Reiten ausgelehnt und kosten für 2 Stunden 1 Taler!

Noch schlechter als der Pferdestall sind die Negerwohnungen, die um das Plantagenhaus herumliegen; stelle Dir lo bis zwanzig

kleine Hütten vor, 4 Mauern und ein Dach von Palmblättern darüber, die ganze Wohnung etwa 5 bis 6 Fuss hoch, 6 Fuss breit und 8 Fuss lang in einer Mauer eine Türe, in der andern ein Loch, 1 1/2 Fuss gross, das Fenster verstellt, und in diesem Käfig wohnt eine ganze Sklavenfamilie, Kinder, Vater, Mutter, Grossvater, Grossmutter, alles untereinander!. Denke Dir zwischen diesen Hütten noch einige Ziegen, einige ~~Hühner~~ kleine schwarze Schweine ohne Haare, und einige magere, zerzauste Hühner herumspazieren, so hast Du das Bild einer hiesigen Plantage. Gelüstet Dir nun vielleicht nach dieser Beschreibung noch, ein westindischer Pflanzer zu werden?

Die Stadt an und für sich selbst, wenn man darin herumgeht, ist nichts besonders Schönes, jedoch noch schöner als die andern, die ich in Westindien sah. Vom Meer her oder den Bergen herunter ist sie aber wunderhübsch, die Dächer nämlich sind alle ganz rein, diejenigen der Wohnhäuser von Schindeln rot oder grau angestrichen, diejenigen der Warenhäuser-Magazine gemauert. Es hat hier nämlich kein Quellwasser; jedes Haus hat daher einen Behälter, in den das Wasser von den Dächern läuft, wenn es regnet. Dadurch entsteht zuweilen Wassermangel, was aber nicht oft der Fall ist.

Des Nachts ist es hier sehr schön; man sieht viel mehr Sterne als bei uns, und diese leuchten in wunderbar hellem Glanze; der Mond, wann man ihn aufstehen sieht, scheint ungeheuer gross und ungemein hell; ohne sich anstrengen zu müssen, kann man im Mondeschein ganz ~~ganz~~ bequem lesen und schreiben; ich kann mich zwar erinnern, dass ich auch zuhause bei ganz hellem Mondeschein lesen konnte, aber nur mit Anstrengung, so dass es kein Vergleich mit hier ist. Noch muss ich Dir noch von einer Naturerecheinung erzählen, die gerade von diesem hellen Scheine des Mondes herrührt. Vor etwa 3 Wochen nämlich wohnte ich einem Konzert bei, das in einem Hause auf Gibson's Hill (so heisst der Hügel, von wo aus die Abbildung am Anfang dieses Briefes genommen wurde) gegeben wurde. Nachts um 11 Uhr trat ich zum Haus hinaus; es hatte kurz zuvor geregnet und was sah ich? einen schönen, grossen Regenbogen, dessen Farben zwar etwas trüber waren, die man aber nichts destoweniger ganz deutlich unterscheiden konnte. Nicht wahr, so etwas hast Du in Europa noch nicht gesehen? Einen Regenbogen mitten in der Nacht! - Die Nacht wäre sehr geeignet zum Spazierengehen, und gerne würde ich solches auch tun, nur schade, dass die Nachtluft hier in diesem Klima gar nicht gesund sein soll.

Jetzt sind wir hier in der Orkanzeit, die von Ende Juli bis

Ende Oktober dauert und in welcher Zeit sich zuweilen Orkane ereignen, so heftige Winde, die Häuser und Bäume fortreissen und alles verwüsten; der letzte Orkan hier war 1837. Während dieser Zeit ist auch in Geschäften alles stille, indem dann keine Käufer den Platz besuchen. Bis jetzt habe ich hier noch keine Seide gesponnen, ich habe bloss mit Not meine laufenden Ausgaben verdient, und nun sollte ich auch Möbel anschaffen, indem man hier, wenn man ein Zimmer mietet, nur die nackten Wände kriegt, doch kostet mich solches jährlich 100 Taler oder fl. 240.- Fürs Waschen muss ich jeden Monat 6 Taler oder f 14.24 bezahlen und fürs Mittagessen monatlich 20 Taler oder f. 48.- Ueberhaupt ist alles hier sehr teuer; eine Kommode kostet mich 28 Taler ~~Salair~~ und ein Bettgestell 24 Taler, so dass man hier wohl 800 Taler oder f. 1920.- jährlich braucht, und notabene in dem Fall, dass man ganz eingezogen lebt. Unser erster Comptoir hat daher auch beinahe 2000 Taler Salair oder in Gulden f. 4800.-, welche Summen Dir ohne Zweifel alle sehr hoch vorkommen werden. Gegenwärtig sind mit mir 9 in unserem Comptoir: Hr. Willink, ein Holsteiner, ein grosser, langer, 36 jähriger schöner Mann, ist Prinzipal; Hr. Garbe aus Hannover ist Buchhalter, Hurtzig aus London ist erster Verkäufer, Elingius aus Flensburg zweiter Verkäufer, Grasmeyer aus Hamburg, ein kleiner, kleiner, ziemlich fetter ca 38 Jahre alter Mann, der in früheren Jahren, vor etwa 28 Jahren nämlich, in einer Pension in Vevey war, ist Korrespondent; Worm von St. Croix besorgt die Produkte, Nissen von hier kopiert und Hingelberg aus Kopenhagen macht Duplikate, geht aus und hilft den andern. Mit Grasmeyer und Hurtzig wohne ich im gleichen Hause, das ungefähr 1/4 Stunde vom Magazin entfernt ist. Gewöhnlich stehe ich um 1/2 6 Uhr auf, gehe 6 Uhr ins Magazin und bleibe bis abends 5 Uhr. Um 10 Uhr frühstücken wir im Comptoir, aber nicht bloss Kaffee und Milch, sondern Fleisch, Fische, Gemüse und Früchte. Um 5 Uhr gehe ich nachhause, kleide mich frisch an und gehe um 6 Uhr zum Mittagessen bei Hr. Willink. Um 1/2 8 Uhr gehe ich dann weg, spaziere ein wenig oder mache Besuche bei anderen hiesigen Familien oder gehe wohl auch gleich zu Bette. Zuweilen auch nach dem Athenäum oder der Kegelbahn. Das Athenäum ist hier das nämliche wie in Rheineck das Lesekabinett. Es ist auch ein Zimmer mit einer Menge dänischer, deutscher, englischer, französischer und amerikanischer Zeitungen und Zeitschriften. Daneben auch noch eine ziemlich grosse Bibliothek mit Büchern, die man für einige Zeit entleihen kann, eine Art Leihbibliothek, Die Kegelbangesellschaft wurde grade gebildet, als ich hier ankam; ich trat der-

selben auch als Mitglied bei, da alle aus unserem Comptoir schon dabei waren. In einem Garten ungefähr mitten in der Stadt am Fusse der Hügel sind zwei schöne, lange, ganz aus Brettern erbaute Aegelbahnen errichtet, die, ausgenommen das Spazierenreiten und Tanzen, das einzige Vergnügen hier sind. Zum Baden ist es hier nicht besonders geeignet; dies wird Dir wahrscheinlich auffallen, nicht wahr? Doch höre Erstens beisst einendes salzige Meerwasser ungeheuer, wenn es in die Augen kommt. Zweitens darf man sich nicht weiter hinauswagen als etwa an die Kniee, und dann ist es kein grosses Vergnügen; es gibt hier nämlich, selbst im Hafen, ziemlich häufig Haifische und wenn die einen kriegen, so ist man verloren, und drittens ist noch eine andere Art Pflanzentiere, See-Eulen genannt, die unter dem Sande verborgen sind und lange starke Stacheln haben, wie die Stachelschweine, die man leicht in den Fuss kriegen kann. Aus diesen Gründen habe ich mich hier noch nie gebadet, werde es aber nun doch höchstens einmal versuchen. Für diesmal brech ich nun ab, lieber Bruder. Ich bitte Dich noch einmal, sage nichts wegen den Abbildungen, die ich aufs Neujahr schicken werde.

An Schläpfer in Basel habe ich anfang Juni geschrieben,
Zögere nicht, mir schnell und recht ausführlich zu antworten
und sei herzlich umarmt von Deinem immer treuen Bruder

Robert.

p. St. Thomas-Paquet,
Hamburg

St. Thomas, 22./23.
August 1842.

Liebe Mutter,

Zuletzt schrieb ich Dir und dem lieben Vater am 22. Juni p. SS. Apropos über Hamburg und sandte Euch zugleich die kurze Beschreibung meiner Reise. Seither empfang ich Deine 2 Briefe vom 22. Mai und 4. Juli und einen von Vater vom 23. Mai. Wie unerwartet kam mir die traurige Nachricht des lieben, guten Onkel Augusts Hinschied und wie tief betrübe mich dieselbe! Wie wenig dachte ich daran, dass ich diesen Onkel so schnell nach meiner Abreise schon verlieren sollte, nachdem ich ihn so gesund verlassen hatte und ihn am Vorabend meiner Abreise noch so fröhlich sah! So oft ich an seine herrlichen Eigenschaften, seine stets fröhliche Laune, sein freundschaftliches Benehmen denke, so kann ich kaum begreifen, dass er wirklich gestorben sein soll, dass ich ihn nie, nie mehr auf Erden sehen soll, und doch muss ich meinen Augen trauen, dass ich dies wirklich in Deinem Brie-

fe las! Ich weiss nicht, was es ist, und doch muss es etwas sein, denn bevor das Dampfboot ankam, das mir diese traurige Botschaft brachte, hatte ich eine Art Ahnung, dass ich Briefe kriegen werde, die mir nicht die erfreulichsten Nachrichten bringen werden, und an dem Tage der Ankunft des Vapors war ich den ganzen Morgen unruhig und wusste mir meine Angst nicht zu erklären; ohne dass ich wollte, ganz unwillkürlich, kam mir immer der Gedanke in den Sinn, es müsste etwas begegnet sein, das mich nicht freuen werde; aber was ich auch dachte und glaubte, nicht im entferntesten dachte ich an das Verscheiden des guten Onkels August, Diese Nachricht hat mich tief, tief ergriffen und erschreckte mich so, dass ich nicht freudig an Deine künftigen Berichte denken darf; mit pochendem Herzen muss ich Deine künftigen ~~Berichtsdankes~~ Briefe öffnen und denken: Bringen sie mir Gutes oder Böses? - Gebe Gott, dass ich lange, lange mit solchen oder ähnlichen Nachrichten verschont bleiben möge!

Dass dem lieben Vater seine Badekur und der Besuch des eidgenössischen Freischiessens in Chur recht wohltätig auf seine Gesundheit gewirkt habe, hoffe und wünsche ich von ganzem Herzen; er wird mir recht ausführlich darüber schreiben, denn als guter Schweizer nehme ich innigen, warmen Anteil an allen Ereignissen und Nationalfesten meines schönen, lieben Vaterlandes!

Aus Deinem Briefe muss ich schliessen, dass Du mir das Pütlchen zugesandt hast, und also wahrscheinlich die anderen verlangten Gegenstände damit. Ich bin höchst begierig zu erfahren, ob ich auch die grossen, guten Abbildungen von Rheineck, St.Gallen und Altstätten erhalten werde; nichts könnte mir grössere Freude machen als dieses, und Euch bei Hause können sie doch nicht viel nützen, da Ihr jeden Tag die Originalien davon vor Augen haben könnt; wenn es wegen dem Einpacken nicht gut gegangen wäre, hätte man ja ein eigenes Kistchen dazu machen könne; wie gesagt, schwebte ich immer in der Hoffnung, solche zu erhalten. Ich werde damit ohne Zweifel auch Briefe von Dir, den lieben Schwestern und vielleicht auch von Eduard erhalten? Ich bitte Dich noch, liebe Mutter, in jedem Briefe, den Du mir schreibst, das Datum des vorhergehenden anzumerken, damit man es doch wüsste, wenn einer früher oder später verloren ginge, und auch, durch was für eine Gelegenheit Du solche schicktest.

Dass Vater den Hof nicht verkauft hat, freut mich sehr, erstens hätte er meinen Bruder einer Freude beraubt, und zweitens ginge ich auch ungemein gerne auf ihm spazieren und würde gerne von seinen Früchten essen; nur das Arbeiten darauf und das stete sich um ihn Bekümmern gefällt mir nicht. Sehr gerne vernehme ich auch, dass es

meinem Bruder nun besser in Vevey gefällt; ich füge heute einige Zeilen für ihn bei; sei so gut, solche an ihn zu befördern.

Auf Deinen Brief vom 22. Mai habe ich nicht viel zu antworten; die damals nicht ganz gesund gewesenen Verwandten wünsche und hoffe ich durch die projektierten Badekuren glücklich und dauerhaft hergestellt. Meine 3 neuen Vettern und Bäschen begrüsse ich herzlich und will schauen, wie gross sie bis zu meiner Rückkunft geworden sind.

Es freute mich recht, von Dir zu hören, dass Du wieder einmal loskommen und mit meinen beiden kleinen Schwestern 8 Tage in Altstätten verweilen konntest. Ich erinnere mich recht lebhaft und gerne, welche Freude es mir war, in den Ferien die Erlaubnis zu bekommen, eine Woche lang beim lieben Grossvater bleiben zu können. Von ganzem Herzen wünsche ich, dass meine Rheinecker und St.Galler Älteren, jüngeren und noch zukünftigen Cousins und Cousines während ihrer ganzen Jugend auch diese Freude in dem nämlichen Grade wie Carl, Eduard und ich geniessen, und der liebe Grossvater sich immer so befinden möge, um sich an ihren Scherzen und ihrer Ausgelassenheit erfreuen zu können, wie er es bei uns 3 älteren Enkeln getan hat, und womit er uns den Aufenthalt in Altstätten zu einer so angenehmen, ersehnten Jahresperiode machte, die mir nie aus dem Gedächtnis entwischer wird.

Den Tod des Hrn. J.Ulr. Keller in Pernambuco erfuhr ich zuerst durch Hrn. Schläpfer und es scheint also, dass seine Gemahlin ihr nicht lange überlebt hat. Bleiben die beiden kleinen Knaben nun in Bischofzell oder ist einer in Altstätten bei Onkel Carl? Hr. Jacques Keller wird nun wahrscheinlich nach Fernambuk abgehen oder wohl schon abgereist sein? Es interessiert mich sehr, wohin, auf welchen Platz Amerikas, und zu wem Fritz Locher gekommen ist; vergiss nicht, mir solches mitzuteilen, wenn Du es weisst. - Ist Carl Näff nun schon in Lindau und wie lange wird er da bleiben? Er wird bei K. & Fr.v. Pfister sein, nicht wahr? Gegen das Ende des Jahres habe ich im Sinne, ihm auch einige Zeilen zu adressieren; grüsse mir ihn indessen vielmal und sage ihm, es würde mir eine grosse Freude machen, bald einen Brief von ihm zu erhalten, als Antwort auf den meinigen von Paris oder Havre aus, von wo ich ihm schrieb. - Viele Grüsse an Schwester Kathilée, die nun also zu Hrn. Riegg in die Schule geht; sie soll fleissig sein, damit sie recht geschickt werde, bis ich zurückkomme; sie solle mir schreiben, wie das Kinderfest sie gefreut hat und sie solle Hrn. Riegg meinerseits meine Grüsse ausrichten, aber nicht vergessen. Julie soll

einmal einrecht "Beefli" dem Obet" schreiben, damit es der Obet auch erhalte. Von Bertha und Wilhelmine werde ich ohne Zweifel im Pültsen grosse Briefe finden.

Wenn auch meine früher geschriebenen Briefe ziemlich kurz waren, so musst Du nicht glauben, dass solche aus Gleichgültigkeit nicht länger waren; warum sie nicht grösser waren, habe ich bereits in meinem letzten Schreiben gesagt, und vermeide daher Wiederholung. Wenn ich auch nicht in jedem meiner Briefe von Kindesliebe, Kindespflicht, Elternliebe usw. spreche, so geschieht dies ebenfalls nicht aus Gefühllosigkeit, sondern ich denke, dass Du mich eben so dankbar und so anhänglich glauben wirst, als es irgend jemand anders ist, und dass Du nicht an meiner Liebe zweifeln wirst, wenn ich auch nicht jeden dritten Atemzug davon spreche. Ich trage mein Herz nicht im Munde und nicht in der Hand; Gott weiss, dass ich Dich und meine ganze Familie so innig liebe und an jedem Schicksal und Begebnis in derselben so innigen Anteil nehme, als jedes andere Mitglied derselben. Wenn ich nicht so grosse Briefe schreiben kann, als ich wohl wünschen würde, so bin ich nicht Schuld daran; ich bin keine wiener Tante Marie und denke, wenn ich was zu sagen habe, sei es am besten, es so kurz als möglich zu geben und keine unnützen Worte zu verschwenden.

Jetzt ist hier die wärmste Jahreszeit, die sogenannte Orkanzeit, die von Ende Juli bis Ende Oktober dauert, so genannt, weil in dieser Zeit zuweilen Orkane losbrechen, ungeheuer heftig wehende Winde, die alles zusammenreissen; der letzte dieser Schrecken, ein würdiges Seitenstück zu Erdbeben und Ueberschwemmungen, fast noch schrecklicher als diese, weil bei einer solchen Unordnung gewöhnlich noch Feuer ausbricht, und die Meereswellen in die Luft geblasen werden und über das bedrängte Land herfallen. Der letzte Orkan in St. Thomas war den 2. August 1837 und richtete grossen Schaden an; alle im Hafen befindlichen Schiffe, ein einziges ausgenommen, scheiterten oder sanken; darum sind in dieser Zeit die Schiffe nicht gern in Westindien und nicht gerne auf dem Meer und darum die Geschäfte so viel als nicht indem auch keine Käufer ankommen. Bis jetzt ist es dieses Jahr ziemlich ruhig, doch hatten wir hie und da schon ziemliche Windstösse und ungeheuer starke Regengüsse, wie ich dort noch keine sah. Die Hitze ist jetzt ungemein stark, denn ausserdem dass die Sonne gegenwärtig am stärksten brennt, ist es zuweilen noch ganz windstill, während das übrige Jahr hindurch immerfort ein kleines Seelüftchen weht das ungemein angenehm und erquickend ist. Zwar macht mich die Wärme sehr faul und schlüfrig und müde; doch befände ich mich bis jetzt sonst ganz

in bester Gesundheit, ein kleines, fast nicht erwähnenswertes Zahnweh ausgenommen, das mich vor 4 Wochen ein wenig heimsuchte. Das Nasenbluten habe ich nicht mehr und die grossen Blasen an den Fusssohlen haben mich bis jetzt auch verschont, was ich dem öfteren Schuhtragen zuschreiben zu müssen glaube.

Wenn es Dir nicht zu viel Mühe macht, so würde ich Dich gerne wieder um einige Beipackungen einer Kiste ersuchen. Zu allererst möchte ich als Andenken an Onkel August die Kopie einiger seiner Gedichte erhalten. Ich erinnere mich, dass er eines beim Tode des ersten Mädchens von Tante Caroline machte und ferner auch auf jedes Mitglied der Familie, als vor einigen Jahren alle beisammen waren, Onkel Carl einen Stammbaum machte und Onkel August die Verschen dazu dichtete. Ferner würde ich sehr gerne einige Schweizer- oder sonstige schöne Liederkopien mit Noten empfangen, in dem Schlage, wie Tante Caroline sie an Hsh. Kubli in Rio Janeiro sandte, und wozu ^{Dir} vielleicht Onkel Adolf behülflich sein könnte, wenn Du ihn in meinem Namen recht schön darum bittest. - Dann spielte ich früher mit Conrad Höchner einige Stücklein auf der Flöte aus kleinen Büchlein, wie er sich wohl erinnern wird. Die Kopien derselben in 1^a und 2^d würde ich auch gerne empfangen. Herzliche Grüsse an ihn, Johann Lutz und Adolf Wettler.

Noch bin ich nicht zu Ende. Ein Freund und Comtoirgenosse von mir, sah einige Adresskarten, die ich vor meiner Abreise machen liess. Sie gefielen ihm sehr und er bat mich, ihm 150 Stück davon kommen zu lassen. Ich bitte Dich daher, sei so gut und lasse dieses Quantum bei Lithograph Triebelhorn in St. Gallen in nämlicher Grösse und männlichen goldenen Lettern wie inliegendes Muster machen, auf den Namen C. Hingelberg. Ich musste für die meinigen 1 Krz. pr. Stück und 1 Gulden für den Stein bezahlen.

Vor einigen Wochen sah ich hier einen Schweizer, ein Hr. Challandes aus dem Kanton Neuchâtel, der hier durchreiste. Er war früher Präsident der Schützengesellschaft von St. Imier (Bern), was vielleicht den l. Vater als auch früheren Schützenpräsidenten interessieren mag. Sonst bin ich der einzige Schweizer hier, bis jetzt lernte ich hier auch noch keinen kennen, der in Rheineck war, mit Ausnahme eines Stuttgarters, Hr. Hessler, der hier Commis ist und der im Sommer 1839 eine Lustreise über Friedrichshafen, Rorschach, Rheineck und Bregenz machte; er marschierte aber bloss durch Rheineck hindurch und kehrte im Trauben zu St. Margrethen ein, welches Haus er mir sammt dem Wirt recht gut beschreiben konnte. Mit diesem Hr. Hessler über ich mich

jede Woche einen Abend auf der Flöte. Erlaubt, ein Bekannter von ihm sei Pfarrer in Teufen; könntest Du Dich nicht um dessen Namen erkundigen und mir solchen mitteilen?

Ich bin nun auch Mitglied vom Athenäum dahier, welchen Namen das hiesige Lesekabinet trägt. Es hat eine ganze Menge dänischer, deutscher, englischer, französischer, spanischer und amerikanischer Zeitungen, Bücher und Zeitschriften. Der monatliche Beitrag kostet 1 Taler, was es sehr wohl wert ist. Ich muss Dir noch von einer Naturerscheinung erzählen, die Du gewiss noch nie gesehen hast. Vor etwa 3 Wochen wohnte ich einem Konzert des Abends bei, was an und für sich aber nichts Wichtiges war. Etwa um 11 Uhr nachts trat ich vors Haus hinaus und was sah ich? Einen grossen, schönen Regenbogen, zwar mit nicht so hellen Farben als des Tages, die man aber alle doch ganz deutlich unterscheiden konnte. Der Mond scheint hier ungemein hell, so dass man bei dessen Schimmer ganz bequem lesen kann. - Es wäre ganz schön und angenehm, nachts spazieren zu gehen, aber die Nachtluft soll nicht zuträglich sein. Bei Tage ist an Spazierengehen gar nicht zu denken; die Hitze erlaubt es nicht. In den Monaten Dezember, Januar soll die Witterung sehr angenehm sein, ungefähr wie dort im Sommer.

Letzten Sonnabend wohnte ich der Trauung Hrn. Grafs bei; es ist hier nicht Sitte, in der Kirche getraut zu werden, sondern die Eltern und, wie es diesmal der Fall war, die Bekannten der Braut laden einige Gäste zu sich ins Haus, der Pfarrer, der von St. Croix herüberkam, spricht dann ebenfalls im Haus selbst die Trauformel und nachher wurde dann bis 11 Uhr getanzt. Die Offiziere des hiesigen Forts und diejenigen der in Westindien stationierten Kriegsbrigade wohnten der Ceremonie in Uniform bei. Etwas, was, wie es scheint, zum Galakleid der Offiziere gehört, fiel mir besonders auf, die sind ganz kleine, mit Gold, Silber und Edelsteinen verzierte Degen, etwa so lang wie dieses Postpapier, die sie auf Bälle etc. statt der wirklichen Degen tragen. Mir gefiel es durchaus nicht. Es sieht ganz kindisch u. einfältig aus.

Für diesmal schliess ich nun, liebe Mutter; ich musste mich schon ungemein beeilen, um diese Zeilen noch mit dem St. Thomaspaket, das jeden Augenblick abgehen wird, versenden zu können. Dem l. Vater werde ich mit der nächsten Gelegenheit über Havre oder Hamburg schreiben. - Hr. Willink ist schon einige Zeit lang nicht ganz wohl.

Meine herzlichsten Grüsse an den lieben Grossvater, meine Schwestern, Onkel und Tante im Fahr, den Altstätter, Rheinecker, St. Galler, Wiener und Churer Verwandten, an alle Freunde und Bekannte und jedermann, der mir nachfragt. - Keine besonderen Grüsse an Dich und den lieben Vater; sei unermüdet im Geiste von Deinem aufrichtig ergebenen

Sohne Robert.

Fr. Ann Falcon,
Hamburg

St. Thomas, 5. November 1848

Meine liebe Mutter!

Schon sind wieder mehr als 2 Monate verflossen, seit ich Dir zuletzt (22./23. August) schrieb, und in welchem Brief ich einen an Eduard beigeschlossen habe, den Du ihm ohne Zweifel schon lange zugesandt haben wirst, und worauf ich nun wohl auch bald einige Zeilen von ihm erhalten werde. Ich hätte Dir früher schon wieder geschrieben, aber seit Ende August ging kein Fahrzeug mehr von hier weder nach Hamburg noch nach Havre, und da ich nichts gerade Passantes zu erzählen habe, so wartete ich die erste Gelegenheit nach einem dieser Plätze ab, und dies ist nun die englische Schoonerbrigg Ann Falcon nach Hamburg.

Den 11. Oktober, gerade nach dem Mittagessen, also des Abends um 1/2 8 Uhr, hatte ich die grosse Freude, Deinen Brief vom 21. August 4. September zu erhalten. Es freut mich sehr zu hören, dass Du mit meinem Brief von Ende Juni samt Reisebeschreibung nun zufrieden warst, sodass Dir nichts mehr zu fragen übrig blieb, als über den hiesigen Gottesdienst. Es sind hier 2 Kirchengebäude, beide jedoch ohne Türme, eine katholische, worin englisch und dänischkreeol gepredigt wird, und eine evangelische, worin man zuweilen dänisch, zuweilen englisch hört. Gegenwärtig ist hier aber ziemlich selten evangelischer Gottesdienst, indem der hiesige Pfarrer schon etwa 1 Jahr lang auf Urlaub abwesend ist, und nun bloss von Zeit zu Zeit der Pfarrer von der Insel St. Croix herüberkommt. Von den hiesigen Einwohnern ist nun aber beschlossen worden, ihren eigenen Pfarrer wieder zurückzurufen, und wenn er dieser Aufforderung nicht unverzüglich Folge leiste, einen anderen zu wählen. Von einer dänischen Predigt verstehe ich kein Wort; mit einer englischen geht es etwas besser, doch gehört wahrlich einigermaßen Zwang dazu, nachmittags 2 - 3 Uhr in die Kirche zu gehen und sich da vor der übermässigen Hitze wach zu erhalten. - Deutsch wurde hier, wenigstens solange ich St. Thomas bewohne, noch nie gepredigt.

Das Pütlchen mit den erwarteten Briefen habe ich bis jetzt noch nicht erhalten, es kann nun aber jeden Tag mit den von Hamburg erwarteten Schiffen ankommen, und kann ich Dir nicht genug ausdrücken wie sehr es mir um den Empfang der Abbildungen Rheinecks, Altstätten und St. Gallens zu tun ist.

Alle die mir mitgeteilten Rheinecker etc. Neuigkeiten interessieren mich sehr, und ich bitte Dich, mir jedesmal so viele davon zu schreiben als Du nur weisst, besonders auch von den verkehrt gesprochenen Sätzen von Julie und Kathilde, welche mich jedesmal Lachen

machen. - Onkel Anton ist von seiner gehabten Krankheit wohl wieder ganz hergestellt, dass er wieder eine Reise nach der Schweiz machen konnte, die, wie ich hoffe, seine Gesundheit nun wieder ganz hergestellt hat? - Gratuliere der Tante Marie und Onkel Adolf in meinem Namen zu ihrer Erstgeborenen! Du schreibst mir nicht auf meine Anfrage, wohin und in was für ein Haus Fritz Locher nach Amerika gekommen sei. Sei so gut und hole dies in Deinem Nächsten nach.

Nun wieder einiges über meine hiesigen Aufenthalt, wozu ich diesmal ziemlich Stoff habe. Die gefürchtete Orkanzeit ist nun vorüber und G.L. ohne dass wir einen Orkan zu bestehen hatten; nur ein einziges Mal während allen 3 Monaten war es ziemlich verdächtiges Wetter, und das war kurz nach dem Abgang meines letzten Briefes an Dich, nämlich am 26. August. Morgens, als ich aufstand, war es ungeheuer trübes Wetter und nasse, ziemlich kühle, unangenehme Witterung, sodass die anderen, mit denen ich im nämlichen Hause wohne und die wussten, dass Orkane gewöhnlich mit solcher Witterung anfangen, unentschieden waren, ob sie nach dem Magazin gehen sollten oder nicht. um 8 Uhr gingen wir dann doch hin, aber ich glaube, an keinem Sonntag wurde weniger in einem Comptoir gearbeitet, als an jenem Tage. Alle Leute standen entweder vorn im Magazin unter der Türe oder am anderen Ende an der See. Der Wind nahm immer zu und trieb im Hafen grosse Wassermassen wirbelnd in die Höhe. Die Schiffe warfen mehrere Anker aus und zuweilen musste man sich ordentlich festhalten, um nicht ins Wasser geblasen zu werden. In der ganzen Stadt war ein Lärm von Hämmern, dass einem die Ohren gellten, denn an jedem Hause, in- und auswendig, wurde überall genagelt, Bretter über die Laden geschlagen, wo solche nicht ganz fest geschlossen werden konnten, Stricke um die Häuser gebunden, kurz, ganz St. Thomas war in einer Art Aufrührung. Gegen Abend hörte dann aber der Wind nach und nach auf und dann kam ein tüchtiger Regenguss, der alle Furcht schwinden macht, denn sobald Regen eintritt, ist dies ein Zeichen, dass es keinen Orkan geben werde. Die ganze Nacht regnete es dann unaufhörlich, und am Nachmittag des nächsten Tages hatten wir ein anderes Schauspiel: von dem übermässigen Regen schwellen die Abzugskanäle dermassen an, dass das Wasser überlief und den ganzen Marktplatz überschwemmte, der sich etwa 25 Schritte von unserem Store befindet; alle daran gelegenen Handlungshäuser kriegten Wasser in ihre Magazine, und dies dauerte so lange, bis der Regen ein wenig nachliess und das Wasser in den Hafen ablaufen konnte, welcher ganz mit Kotfarbe davon gefärbt wurde. Am Abend desselben Tages hatten wir noch zum Beschluss ein ungemein heftiges

Donnerwetter. Ich schlief ganz ruhig, aber plötzlich wurde ich durch einen ungeheuren Knall aufgeweckt. Ich glaubte, es sei vom Fort, und dachte bei mir selbst, die Soldaten müssten ungemein viel geladen haben. Ich stand dann auf und ging ans Fenster, um andere Schüsse losfeuern zu sehen, wenn es noch andere geben sollte. Als ich nun so da stand, hörte ich einen andern, ähnlichen Knall, dass der Boden und das Haus zitterten wie bei einem Erdbeben. Nun sah ich, dass es kein Kanonenschuss, sondern Donner war, aber so ungewöhnlicher, wie ich es nie zuvor hörte, nur ein einziger, aber ungeheurer Knall. Das dritte Mal klang es gerade, als ob ein Regiment Soldaten mit einander schiessen würde, aber so schneidend, Mark und Bein durchdringend, dass ich mich wahrlich nicht mehr wundere, wenn die früheren Bewohner Westindiens, die Indianer, eine so grosse Furcht davor hatten.

An einem Sonntag während der nun verflossenen Orkanzeit macht ich eine kleine Reisepartie mit einem Commis aus unserem Store, dem Buchhalter des hiesigen Hauses Grundger & Cie, seiner Frau, Schwägerin und Schwiegermutter und einigen hiesigen Damen nach einer kleinen Insel in der Nachbarschaft von St. Thomas, namens Water Island oder deutsch Wasserinsel. Diese Insel ist auf der Südseite von St. Thomas, links wenn man zum Hafen hereinfährt und ist unangebaut, mit Ausnahme von 2 kleinen Plantagen; daher, und weil es ziemlich viel Vögel auf derselben gibt, macht man von hier aus hier und da kleine Spazierfahrten nach derselben, besonders in der geschäftslosen Orkanzeit, wie man bei uns zuhause Touren nach dem Weissbad, Gais oder in die Berge macht. Eines Sonntag Morgens also um 5 Uhr fuhren wir in 2 Ruderbooten zum Hafen hinaus ins offene Meer, währenddem uns in einem andern der Mundvorrat, den der Hr. Buchhalter zu dieser Partie lieferte, folgte. Nach einer Stunde Wasserfahrt, während der ich wieder halb seekrank war, und mich brechen musste, langten wir dann an einem kleinen, ebenen Platze auf Water Island, etwa 10 Minuten von der einen Plantage entfernt, an. Nun gingen diejenigen, die Jagdflinten mit sich hatten, ein wenig in das Innere, ich und einige andere, die unbewaffnet waren, blieben mit den Damen zurück und verkürzten uns die Zeit mit Fischen, Muschelausuchen und Seethiere fangen. Um 10 Uhr, als die "Schützen" zurückkamen, die übrigens aber nichts schossen, als, wie sie sagten, viele Tauben, die aber jedesmal unglücklicherweise so ins Dickicht fielen, dass sie nicht hineinkommen konnten, um solche herauszukriegen, folglich also nichts mit sich brachten, standen wir um einen unter einem hohen Tamarindenbaum aus

4 Pfählen und 2 Brettern gemachten Tisch herum und frühstückten mit grossem Appetit Schinken, Fische, kalten Braten und harte Würste mit Erdäpfeln, Bananen und anderen Früchten. Nach dem Essen wurde es zu heiss, um mehr auf der Insel umherzustreifen, wir vergnügten uns darum mit Schiessen nach Bouteillen, mit Spielen und einige auch mit Schlafen oder Plaudern. Abends um 4 Uhr assen wir zu Mittag und um 5 Uhr liessen wir uns in den Booten wieder nach St. Thomas zurückrudern. Noch nirgends habe ich so viel Mosquitos gesehen, als damals in Water Island. Oft auf dem Rücken einer einzigen Person sassen 40 bis 50 dieser Tiere, und dies war, bei aller Freude, die mir diese Tour machte, doch höchst unbequem. An dem Platze, wo wir uns aufhielten hatten wir den ganzen Tag über ein grosses Feuer angezündet, um diese Mücken durch den Rauch wegzujagen, es nützte aber nicht viel. Am besten sah ich mich vor diesen Tieren beschützt, als ich hoch auf einen Baum hinaufstieg und von da der Gesellschaft zuschaute. Dies war nun einmal ein recht angenehm verlebter Tag gewesen und kostete mich überdies keinen Cent.

Ende September machte ich einen etwas weiteren Ausflug, nämlich nach der grössten dänischen Insel in Westindien, nach St. Croix. Es war bei Gelegenheit eines Balles, den der dasige Gouverneur zu Ehren des Geburtstag des Königs gab, und wozu Hr. Willink und einige seiner Commis eingeladen wurden. Hr. Willink lud mich ein, ihn zu begleiten und ich nahm sein Anerbieten gerne an. Eines Sonntag Abends fuhren wir in dem Schooner "Vigilant" nach St. Croix, und von herrlichem Winde begünstigt, kamen wir schon morgens 2 Uhr daselbst an, mussten aber mit Aussteigen bis um 6 Uhr warten. Diese Ueberfahrt von bloss 7 Stunden war aber eine ungemein kurze zu nennen, denn der Schooner "Brilliant", der Abend vorher wegging, brauchte 15 Stunden, dazu, und St. Croix ist ungefähr ebenso weit von St. Thomas entfernt als Rheineck von Chur, und kann nur bei ganz ~~regelmässig~~ klarem Wetter von den hiesigen Hügeln gesehen werden. Diesmal traf ich es aber ganz besonders gut, denn zur Rückfahrt brauchte ich auch nicht mehr als 6 1/2 Stunden, war aber beide Reisen wieder ganz regelmässig seekrank. Des Abends am nämlichen Tage, wo wir am Morgen ankamen, sollte der Ball stattfinden und wir hatten also den ganzen Tag zur Benutzung frei. Zwei Stunden nach unserer Ankunft sassen wir, nämlich der Buchhalter und Correspondent in unserem Comptoir, ein junger Herr Mac Pherson, der auch hier Commis ist, und ich, in einer 2 spännigen Kutsche und fuhren von der Hauptstadt Christiansstadt, wo wir gelandet und die sich auf dem nordöstlichen Teil der Insel befindet, nach der Stadt Frederikstadt am Westrande. Diese Insel ist ganz

Verschieden von St.Thomas, und würde das Land von St.Croix bei der Stadt und Lebhaftigkeit von St.Thomas sein, so würde der hiesige Aufenthalt nichts zu wünschen übrig lassen. Stelle Dir ein überall angebautes Land vor, mit grossen Zuckerrohrfeldern und kleinen Kokosbaumwäldchen, die herrlichste Abwechslung von Thälern und Hügeln, links und rechts der Strasse nette Pflanzerverwohnungen, hie und da mit schönen Gärten, häufige Schulgebäude, auf den höheren Punkten der Hügel Zuckermühlen in Kegelform gebaut, mit roten Dächern und grossen Windmühlenflügeln, dann hier und da durch eine Oeffnung der Bäume die Aussicht aufs Meer, und zum Ende herrliche Strassen, so schön, gut und so breit als nur irgend eine um St.Gallen, und dabei nirgends mehr als höchstens 8 % Steigung. Es war eine wirkliche Freude, dieses Land zu durchfahren, wozu wir von Christians- bis Frederikstedt 2 1/2 Stunden brauchten. Abends 5 Uhr kamen wir wieder zurück und kleideten uns zum Ball an. Dieser war ganz wie diejenigen, denen ich hier schon beige-wohnt hatte, nur bedeutend zahlreicher. Des andern Tags um 10 Uhr fuhren wir in dem nämlichen Schooner wieder zurück und erreichten St.Thomas glücklich etwas nach 4 Uhr nachmittags. - Mit vollem Rechte wird St.Croix der Garten Westindiens genannt.

Hr. Schläpfer schreibt mir, an mich ein Kistchen R.L.Nr.1 adressiert zu haben, mit verschiedenen Gegenständen von meinen Verwandten, die ihm zum Absenden übergeben worden seien, worunter sich nun wohl das Pütlchen mit Deinen und meiner Schwestern Briefen befinden wird.

Für diesmal lebe nun wieder wohl, meine liebe Mutter; grüsse mit den 1.Grossvater und alle übrigen Verwandten, viel-vielmal! schreibe mit oft und viel, denn auch die geringsten Kleinigkeiten von dort interessieren mich, und lass Dich im Geiste umarmen von Deinem Dich herzlich liebenden Sohn

Robert.

p.S.Wilhelmine

St.Thomas, 25.Januar 1843

Meine liebe Mutter!

Mein letztes an Dich war vom 5. November, p.Ann Falcon über Hamburg, und seitdem hatte ich die grosse Freude, just am Sylvestertag, das Kistchen mit dem Pütlchen, den Porträts etc. zu empfangen; dies bildete mir daher gerade das Neujahrs Geschenk und wäre mir wirklich nichts anderes erfreulicher gewesen, Die Briefe waren ziemlich zerstreut im Pütlchen! ich will sie Dir aufzählen, damit Du schon

kannst, ob nicht beim Auspacken einer verloren ging. Zuerst 2 Billet-
chen von Dir, 1 grosser Brief von Tante Caroline, 1 Brief von Wilhelm-
mine, 1 von Bertha, 1 von Mathilde und 5 Briefen von Eduard nachhaus

Meinen herzlichen Dank, liebe Mutter, für die Zusendung aller
der verschiedenen Sachen. Die ~~Porträts~~ Porträts schmückten mein Wohnzimmer aus
und sehr erfreute mich der Gedanke Tante Carolinens, dass sie den
Rahmen zu dem St.Gallen, das sie nicht finden konnte, mit dem aller-
liebsten Bilde der "Münchner Mädchen" ausfüllte. Danke ihr in meinem
Namen einstweilen, bis sie einen Brief von mir direkt erhalten wird,
sowohl für diesen guten Gedanken, als auch für ihren 3 seitigen Brief
und der kleinen Emma ebenfalls für ihr kleines St.Gällleli, das sie mi
schickte, weil man kein grosses St.Gallen finden konnte, und worauf
die grüne Türe ganz herrlich sichtbar ist. - Das dürre Obst hat sich
herrlich erhalten und hat nun doch 6 1/2 Monat Reise gehabt; ich esse
noch jeden Tag davon, aber bald ist es aufgezehrt! - Den Sämtis habe
ich mit grossem Vergügen gelesen, und hoffe, bald das andere Viertel
jahr zu erhalten, ebenso das vom lieben seligen Onkel August gemachte
Gedicht auf Hamburg, das ich übrigens 8 oder 10 Wochen vorher schon
las, und wo? Im hiesigen Athenäum, in den Spalten der Hamburger Zei-
tung "Der Freischütz"! worin das ganze abgedruckt war, und unten der
Name des Verfassers, mit folgendem Zusatz: "Wir erfüllen durch den Ab-
druck dieses Liedes einen Akt der Pietät, indem der jugendliche Ver-
fasser desselben seitdem das irdische Dasein verlassen hat." - Du
kannst Dir nicht vorstellen, wie Wohl es mir tat, hier im fernen
Westindien, in einem St.Gallen und hier ebenfalls fremden Blatte den
Namen und die Worte des lieben Onkels so ganz unerwartet anzutreffen!

An Wähnacht und Neujahr, wie dachte ich da an Euch! Ich liess
vor meinen Gedanken recht gemächlich alle die Neujahrstage vorbeis-
pazieren, die ich so fröhlich im Kreise der ganzen lieben Familie
in Altstätten zubrachte, und nun das erste Mal weit, weit weg von da!
Ich dachte an Euch, wie Ihr wohl an diesem Sylvesterabend wieder in
Grossvaters Stube beisammensasset, aber ach!, derjenige, der sonst
gewöhnlich mit seinen Scherzen die ganze Gesellschaft erheiterte, der
war nicht mehr da, und diesen Gedanken, den werdet Ihr gewiss tief
geföhlt haben und so erkläre ich mir's leicht, wenn der Uebergang von
1842 zu 1843 nicht mit der Freude gefeiert wurde, die bei anderen
Anlässen dieser Art herrschte. Denn notwendig, hat man 1842 so Trau-
riges, Unerwartetes erlebt, so schaut man nicht so guten Mutes auf
1843. Wer weiss, was dieses Jahr in seinem Schosse mit sich bringt?! -

Ich kann mir vorstellen, wie Du in den Augenblicken, wo die Glocken am Neujahrsanfang läuteten, den lieben Vater fragtest: "Wo mag jetzt wohl unser Robert sein und was mag er wohl diesen Augenblick tun?" Aber das will ich wetten, dass von allen, von denen Du dies fragtest, niemand die rechte Antwort gab! Wenn es dort Mitternacht ist, ist es hier 7 Uhr des Abends, und um diese Zeit am Sylvestertage war ich bei hellem Mond- und Sternenschein am Gestade des Meeres und nahm ein herrliches, erfrischendes Bad. Daran hast Du wohl nicht gedacht? -

Den Neujahrstag brachte ich hier auch ganz verschieden zu, als ich es dort gewohnt war. Ich war nicht in einen mörderischen Räuberhauptmann, noch in einen lustigen Studenten gekleidet. Auch war kein Grossvater da, der meinen Namen zum Empfang eines Krömli und eines 4 Talerpakets aufrief, noch hörte ich die verschiedenen launigen und ernsthaften Neujahrsdeklamationen. Kein Herr Onkel wollte mir Züribiberli, noch eine Tante Gotte weisse Gù Gutseli geben, aber dennoch ass ich Konfekt am Neujahrstag, so viel ich nur wollte. Es ist hier nämlich Sitte, allen Familien, die man nur einigermaßen kennt, am ersten Tag des Jahres Visiten zu machen, und unterlässt man es an diesem Tage (man mag dann das ganze Jahr hindurch oft oder nie hingehen) so ist dies soviel, als ob man sagen würde: ich breche alle Verbindung mit dieser Familie ab. - Wie Du weisst, bin ich kein sehr grosser Freund von Besuche machen und glaubte denn auch, diese Ceremonie werde gräulich langweilig sein. Aber gerade das Gegenteil! Ich habe am Neujahrstag Nachmittag etwa 20 Visiten gemacht, keine länger als 10 Minuten, die kürzeste 2 Minuten. Da kommt man ins Zimmer hinein, bietet die Hand, sagt: "Ich wünsche Ihnen ein glückliches neues Jahr!" trinkt ein Glas Punsch oder Eis, isst ein Stück Konfekt und marschirt dann wieder zur Tür hinaus und ins nächste Haus, und gerade dieser kurze Aufenthalt ist es, der die Sache so angenehm macht. Kommt man in irgend ein Haus, wo man sich langweilt, geht man gleich wieder weg; wo man gerne hingeht, da bleibt man länger, oft geht man allein in dies Haus, findet Bekannte da, geht mit dieser weg, trifft andere Freunde an, und so kam es, dass wir einmal 18 Mann hoch in ein Haus hineingingen, und alle diese 18 mussten dann den ebenfalls im Zimmer befindlichen 18 die Hand bieten, was also in kurzer Zeit 324 Händedrücke in einem Zimmer gab. Ich habe gewiss an diesem Tag 3 - 400 verschiedenen Personen die Hand gedrückt, jungen und alten, hübschen und hässlichen Frauenzimmern, Militärs, Beamten, Kaufleuten etc. -

Ich hoffe, Du werdest nicht vergessen, mir die erbetenen Lieder und Melodien einzusenden; ich höre zwar oft genug das "Steh nur auf, steh nur auf" oder Herz mein Herz, warum so traurig" hier herleiern, aber es sind halt keine Schweizermädchen oder Schweizermäuler, die dies hier singen!

Ich bin ungemein gespannt, von Deinen neueren Nachrichten zu erhalten; die letzten reichen bis zum 4. Sept., nun sind beinahe 5 Monate verflossen, ohne dass ich weiss, wie es bei Ha~~u~~ zugeht; nun hätte ich wahrlich meinerseits Ursache, mich über langes Stillschweigen und kurze Briefe zu beschweren; die grösste Zwischenzeit zwischen meinen Briefen war doch noch nie länger als 2 1/2 - 3 Monate! Doch hoffe ich jeden Tag, mit Dampfschiff oder durch irgend ein Segelschiff neuere Nachrichten zu erhalten, und die Weinlese recht ausführlich beschrieben zu sehen.-Erzähle mir doch auch recht ausführlich von Neujahr und was für Geschenke das Christkindli gebracht hat! -

Mit diesem Brief schicke ich Dir heute 4 Ansichten von St.Thomas, die ich eigentlich als Neujahrsgeschenke bestimmt hatte, aber es wollte sich kein Schiff zur gehörigen Zeit einstellen. Es werden nun Oster- statt Neujahrsgeschenke werden, aber das gibt keine toten Leute, geschehe nichts Böseres! Ich habe hier und da mit einer Nadel ein Loch durchgestochen und dann auf der Rückseite geschrieben, was es ist.

Nun sollte ich billigerweise Euch allen ein glückliches Neujahr wünschen, aber Du wirst Dich erinnern, wie ungerne ich dies von jeher tat, und mir verzeihen, wenn ich es nun unterlasse. Du und alle werden nichtsdestoweniger glauben, dass ich Euch unaussprechlich lieb habe und mich aufrichtig nenne

Deinen Dich herzlich liebenden Sohn

Robert.

pr. Jeannette, Hamburg.

St.Thomas, 28. Januar 1843.

Mein lieber Vater!

Ich schrieb Dir den 24.ct.p.Dampfboot und den 25.ct.pr. Wilhelmine via Hamburg, und so wäre es möglich, dass diese Zeilen noch vor letzteren ankämen. Ich setze mich so schnell wieder hin, um Deinen gestern erhaltenen Brief vom 21. Dez., der richtig vor demjenigen vom 3. Dez., den ich bis heute noch nicht erhalten habe, so schnell als möglich zu beantworten und Dir und meiner Mutter zur glücklichen Geburt meines kleinen Brüdchens meine herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Da ich, wie gesagt, Deinen Brief vom 3. noch nicht empfangen

hatte, so musste ich Maul und Nase aufsperrn, als ich diese Anzeige las, die mir so völlig unerwartet kam und mich umso mehr freut, da die liebe Mutter sich so gesund befindet. - Dies ist nun Dein siebentes Kind am Leben, und das elfte im ganzen, und nun zweifle ich nicht im geringsten, da die liebe Mutter, wie ich aus Erfahrung weiss, eine so grosse Feindin von ungeraden Zahlen, besonders von 11, ist, dass in 1 oder 2 Jahren ich die fröhliche Anzeige erhalten werde, dass das Dutzend nun voll sei, und dann hat ja die liebe Mutter ihre Lieblingszahlen 8 und 12 vor Augen und im Gedächtnis.

Dass das Neugeborene ein Brüderchen ist, freut mich ebenfalls, denn nun kriegen Eduard und ich doch wider etwas Succurs, sonst würden uns die Schwestern bald zu mächtig geworden sein und unter den Pantoffel gebracht haben, nun aber haben wir doch wieder Hoffnung, die Oberhand zu behalten; freilich im Anfang wird der Kleine (ich kann ihm also noch keinen Namen geben, würde aber gerne vernehmen, dass er einen bekommen hat, worin Conrad figurirt) genug von den Schwestern gehofmeistert werden, denn 4 Mädchen ist ein gar zu grosses Heer gegen den kleinen Burschen; aber ich bin völlig überzeugt, dass er, wenn er auch kräftig heranwachsen wird, die ganze verbündete Armee von vieren, wenn auch nicht besiegen, doch derselben genug viel zu schaffen geben und seine Neutralität behaupten wird. Böser Robert!, höre ich hier meine Schwester Wilhelmine ausrufen, die immer jammerte, dass wir beiden Brüder die Schwestern so tyrannisirten, und immer wünschte, einmal einen jüngeren Bruder zu haben, den sie nun unter ihre Zuchtrute nehmen könnte!

Nicht minder freut mich die glückliche Genesung der lieben Mathilde von einer bedenklichen Krankheit. So ist's recht, die schlechten Nachrichten so langsam als möglich pr. Segelschiff und dann die guten je schneller je lieber pr. Dampf. So geschah es diesmal. Ich wusste gar nichts, dass Mathilde krank war, und nun auf einmal bekomme ich einen Brief, der mir ihre Gesundheit wieder befestiget meldet. Wenn mir nun der Brief zukommt, bei dessen Abgang sie krank darniederlag, so weiss ich bereits schon, dass sie wieder genesen ist, und habe mir keine Sorgen mehr zu machen. - Meinen besten Dank für die Grüsse von Onkel und Tante im Fahr, die ich ihnen aufs herzlichste erwidere.

Sollte das Kistchen mit den am 24. ct. bestellten 2 Stutzorn und Stegreifen bei Empfang dieses noch nicht abgegangen sein, so bitte ich, denselben für meine Rechnung 15 à 20 paar gewöhnliche, aber recht gute hartgediegene Würste beizufügen, die ich für mein Frühstück bestimmt habe.

Ueber die mir eingesandten Mästerchen kann ich Dir leider nicht viel Gutes sagen. Tuch und alle anderen Gattungen Wollenstoffe haben hier ungemein beschränkten Absatz und kommen ungemein leicht die Motten hinein. Nur selten verkauft man hier ein Stück schwarzes zu einem Frack oder ein Paar Hosen. Für die roten Calicos haben S.W.&C. schon eine langjährige Verbindung an dem Hause Biedermann in Winterthur, und in der neueren Zeit sind auch diese Stoffe ungemein heruntergekommen und schwer zu verkaufen, so dass ich es nicht wagen möchte, Dich zu Sendungen aufzufordern.

Es bleibt nur noch kaum, Dich und die liebe Mutter und Euch alle herzlich zu grüssen

Robert.

Fr.Elise.

St.Thomas, den 29.März 1843

Meine liebe Mutter!

Ich schrieb Dir zuletzt am 25. Januar pr.Wilhemine, und damit zugleich an meine lieben Schwestern und übersandte Dir einige Ansichten von St.Thomas; mein letztes an den lieben Vater war vom 6. d. s. per Steamer. Nun habe ich Dir noch Deine beiden lieben Briefe vom 2. und 20. Januar zu beantworten. Zu allererst meine herzlichsten Glückwünsche zur Geburt meines kleinen Brüderrchen. Ich bin recht begierig, wie dieser einmal aussehen wird, wann ich ihn zu Gesicht kriegen werde und wünsche Dir, dass er ein recht braver Junge werde und nicht viel krähe.

Du fragst mich so viel Sachen, dass ich beinahe nicht weiss, wo ich mit Antworten anfangen soo, obschon ich alle Deine Fragen mit wenig Worten erwidern könnte. Wie es mit meinen Kleidern steht, frage Du mich zuerst. Jacken und Hemden habe ich genug; die letzteren sind beinahe alle gut gemacht, aber ein wenig zu grob. Hosen, oder wie man sie hier auf deutsch gewöhnlich nennt, Buxen, hatte ich zu wenig und musste mir hier schon etwa 16 Paar neue machen lassen. Die Socken, die Du mir mitgabst, taugen nichts, oder bloss wenn man Stiefel trägt; zu den Schuhen kaufte ich hier gewobene, fein weiss baumwollene zu 1 1/4 § das Dutzend. Macherlohn von ein Paar leinenen Hosen kostet hier 1 1/4 § , von einer gewöhnlichen Weste ebenso viel und von einer seidenen 2 § , ~~wann sie gewöhnlich gemacht~~ schwarze Fräcke kauft man hier gemachte zu 20 à 25 § oder nach dortigem Geld fl. 48 à 60.-. Meine 2 von dort mitgenommenen sind bis jetzt noch gut; den alten trage ich jeden Tag zum Essen, und den neuen, wenn ich irgendwo ein-

geladen bin oder zum Tanzen gehe etc. - Meinen schwarzen Rock trage ich nicht viel; des Abends trägt alles Fräcke und des Tags ist ein Rock viel zu warm und die weissen Jacken sind am bequemsten. Im Store bin ich den ganzen Tag barärmel.

Die Frauenzimmer sind hier gekleidet wie dort, d.h. etwas mehr à la mode. Ueberhaupt, was alle möglichen und besonders Mode-Artikel anbetrifft, hat man hier eine viel grössere Auswahl als in St.Gallen und die Modesachen kommen schneller hierher als nach dort. Man kann hier ums Geld alles haben, was man will; ein hiesiges Handelshaus hatte sogar einmal Schlittschuhe zum Verkaufen, wurde dafür aber auch tüchtig ausgelacht.

Die hiesigen Familien sind aus allem Möglichen zusammengesetzt; es hat solche, die hier geboren wurden (Kreolen), Dänen, Deutsche, Franzosen, Grossbritannier, Amerikaner aus den Vereinigten Staaten, Spanier etc. In Gesellschaften, oder, wie der Ausdruck hier gangbar ist, Partien, spricht man was man will oder kann. Die englische Sprache ist da jedoch die vorherrschende, denn diese sprechen beinahe alle hier Wohnenden. Mit Deutschen spreche ich deutsch, die Dänen untereinander dänisch und so jeder zuerst seine Heimatsprache. Dänen mit Deutschen sprechen deutsch oder englisch, Franzosen und Deutsche französisch oder englisch usw. Ueberhaupt, mit irgend einer der verschiedenen Sprachen kann man sich hier überall durchfinden. Die Kaufleute, grosse und kleine, sprechen hier gewöhnlich 3, 4, 5 und 6 Sprachen, am vorherrschendsten englisch, spanisch und französisch; dann kommen deutsch, und dänisch und dann italienisch. Die Farbigen hier haben noch eigene Sprachen, von denen jeder eine oder mehrere oder alle spricht, ausserdem englisch; nämlich: Kreol, französisch-Kreol und papimiento. Kreol ist ein Gemisch von plattdeutsch, englisch und dänisch, kann aber von keiner dieser drei Nationen verstanden werden, ohne dass man darin Uebung gehabt hat. Z.B. "lolo" heisst gehen lassen, "mi no weht" = ich weiss nicht. Französisch-Kreol ist ein schlechtes Französisch, wie es auf den französischen Inseln und Haiti gesprochen wird, aber für solche, die französisch können, ebenfalls schwer zu verstehen, z.B. statt "je ne veux pas" heisst es "moa pas vlé"; statt "un" sagen sie "yon", statt "avoir" "gagner" etc. Papimiento ist ein Gemisch von holländisch und spanisch und wird hauptsächlich in Curaçao gesprochen.

Auf Bällen tanzt man hier, was man in St.Gallen tanzt, nämlich Walzer, Galppaden und Contretänze, zuweilen auch Cotillons; es gibt einige Damen hier, die sehr gut tanzen. Am liebsten tanze ich mit Miss Rohde, der Tochter des hiesigen Gouverneurs, klein, mager,

nicht hübsch, aber sehr artig im Gespräch, und mit Miss Rebecca Wolff, Tochter des hiesigen Bankassiers, Jüdin, gross, voll, hübsch, mit einer stark gebogenen Adlernase, und lustig. Kassier Wolff gibt heut abend eine Tanzpartie und ich bin auch dazu eingeladen. In dieser Zeit hatten wir einige solcher Tanzpartien, zu Ehren einiger junger Damen von Santa Cruz, die zum Besuch hier sind. Letzten Freitag bei Stadthauptmann Frecht, Samstags bei Major Kiellerup und heute also bei Kassier Wolff.

In meinem allerersten Briefe von hier aus habe ich Dir schon geschrieben, dass Hr. Willink ein geborener Holsteiner oder vielmehr Schleswiger ist, und nun schon 12 Jahre lang in Westindien ist, ohne in der Zwischenzeit ein einziges Mal bei Hause gewesen zu sein. Soll ich es auch so machen? Mad. Willink ist eine excellente Frau, geboren in St. Croix und in den Vereinigten Staaten erzogen; ich sehe sie nicht sehr oft, sondern nur während dem Essen und auch dieses besucht sie nicht immer. Kinder haben sie 3 Mädchen, Anna, Lisi und Emmy, ca 6, 4 und 2 1/2 Jahre alt; ein kleiner Knabe, Hermann, 1 Jahr alt, wurde ihnen von 3 Wochen durch den Tod entzissen und deshalb, und besonders, da es der erste und einzige Sohn war, sind die immer noch sehr traurig.

Schwarze und farbige Familien hat es hier allerdings auch; sie kommen aber nicht in die geringste Berührung mit den weissen, und haben zuweilen separat, unter sich selbst auch Tanzpartien.

Was auf unserer Insel wächst? Dies wäre nun geschwind und am besten beantwortet mit "nichts"! Es gibt wohl einige wenige erbärmliche Zuckerrohrplantagen; weitaus der grösste Teil der kleinen Insel ist aber mit Gesträuch, Dornen, hie und da einige Kaktus- und Aloe-pflanzen, schlechtem, schilfartigem Gras und Steinen bedeckt. Banane ist eine gute Frucht, in einer gelben Hülse, eine Substanz wie harte Butter, und hat etwas Aehnliches im Geschmack mit den Marie-Magdalenenbirnen auf unserem Hof; ich kann Dir keine genauere Erklärung darüber geben, indem sie keiner anderen Frucht ähnlich sieht; in der Form am ähnlichsten einer grossen Cucumner, aber nicht rauh, sondern glatt.

Vögel gibt es hier einige kleine und dann Meervögel, Pelikame etc. Wilde Tiere gibt es nicht, hingegen viele Kühe, Ziegen, kleine Pferde, Schweine ohne Haare und vor allem aus viele Hähne und Hunde, die die ganze Nacht hindurch einen solchen Lärm machen, dass viele Leute nicht schlafen können, wie es mir auch im Anfang ging. Der alte Herr, in dessen Haus ich wohne, hat etwa 3 oder 4 eigene Hunde, zu denen immerfort ebensoviele fremde Hunde kommen, um Besuch zu machen. Er heisst sie alle "watsch". Da hat er die alte Hündin, dann kommt

der alte Watsch, der grosse Watsch und der mittlere Watsch und der junge Watsch und der kleine Watsch und die Wätschin etc.- Affen und Papageien gibt es hier keine in der Freiheit, doch kann man deren genug kaufen. Ein Affe kostet 4 \$, ein Papagei glaube ich 2 \$.

Du schreibst mir, dass es Onkel Anton wieder besser gehe, nur seine Wunde in der Seite sei noch nicht ganz zugeheilt. Dies ist mir ganz unverständlich; ich habe nie von einer Wunde gehört, die er hatte! Was hat es für eine Bewandnis damit? Wie ist er dazu gekommen. Es scheint, dass er sich immer noch dort aufhält? Meine besten Grüsse an ihn und Tante Marie! Sage ihm, ich werde ihm die bestellten Zigarren bald zuschicken.

Sage dem l. Vater, dass ich seinen Brief vom 3. Dez. samt seinem Einschluss von Eduard am 15. Ort. endlich erhalten habe und beiden nächstens antworten werde.

Für Deine vielen Nachrichten bin ich Dir sehr dankbar und bitte Dich, solche doch fortzusetzen; es interessiert mich alles so sehr, was aus meiner lieben Heimatgegend kommt. Ist es mit dem armen Gottlieb Custer wieder besser? und hat das von ihm selbst angegebene Mittel etwas geholfen?

Hier muss ich auch exercieren. Jeden Monat einen Abend lang auf dem Paradeplatz und jeden 2. Monat einmal eine Nacht lang auf die Wache. Die kleine Uniform ist weisse Hosen und weisse Jacke mit einer blauen Mütze mit rotem Rand. Die grosse Uniform weisse Hosen, und roten Frack mit blauen Aufschlägen und Tschako. Diese wird aber nur 2 mal des Jahres gebraucht, nämlich zur Parade an des Königs und der Königin Geburtstagen.

Ist Wilhelmine nun aus der Schule ausgetreten und soll sie Dir helfen, bis sie konfirmiert wird, oder vorher schon in eine Pension? Und wohin soll sie dann? Wahrscheinlich eher nach der französischen Schweiz als nach Deutschland? Eduard gibt ja in einem seiner Briefe, den Du mir zusandtest, schon einige auf, die nach seiner Meinung die besten sind.

Die Furcht vor Erdbeben ist wieder ein wenig im Abnehmen, da seit dem 5. Ort. nichts mehr gespürt wurde. - Der Komet ist immer noch sichtbar, wird aber von Nacht zu Nacht immer schwächer und kleiner.

Obwohl noch leerer Raum übrig ist, muss ich dennoch schliessen, meine liebe Mutter! Mein ganzes Magazin von Schreibgedanken ist ausgeleert und um dasselbe wieder mit frischen Provisionen anzufüllen, wird es wohl wieder etwa 2 Monate brauchen.

Gebe Gott, dass ich mich im zweiten Jahre meines hiesigen Aufenthaltes immer so wohl befinde, wie während diesem ersten, und lass mich von Euch allen das nämliche hören! Meine herzlichsten Grüsse an den lieben Grossvater, Onkel und Tante im Fahr, an alle meine lieben grossen und kleinen Verwandten und vor allem an Dich und den lieben Vater von Deinem Dich innigst liebenden Sohne

Robert

(Ankunftstempel St.Gallen ist der 7. Mai 1843)

- - - - -

Abschrift nach der Original-
abschrift von Elise Lutz.

Robert ist dann an einer Lungenentzündung gestorben.



Robert Lutz

St. Thomas
Washington



Das Grosselternhaus in Rheineck

(Clara Wild-Gsell)
Enkelin v. Netze
u. Conrad Lutz

Mitten in der einzigen, langen Gasse des kleinen Städtchens am Rhein stehst du heute noch, du vielgeliebtes Grosselternhaus. Wie anders schaust du aus als vor Jahrzehnten, da eine frohe Kinderschar darin aus und ein ging und doch wieder, wie gleich bist du geblieben. Noch gucken die beiden Erker fröhlich in die Welt, der eine voll blühender Blumen, noch blitzen die kleinen Fensterscheiben im Sonnenlicht, aber die schwere eichene Haustüre mit dem alten Eisengitter ist verschwunden, der Eingang ist auf die Seitenfront verlegt worden, und breite Rundbogenfenster haben die kleinen vergitterten, geheimnisvollen Löcher zur Seite des Haustores verdrängt. Es ist nicht mehr das altväterische, in seiner Einfachheit und Ruhe so wohlthuende Familienhaus von ehemals. Einige Mietpartien bewohnen die oberen Räume, unten hat sich die eidgenössische Post cinquartiert, im Hinterhaus zeugt eine Buchdruckerei von der Tatkraft des jetzigen Besitzers. Wohin aber ist die Poesie des alten Gartens mit seinen Buchsbaumhecken, den almodischen Blumenrabatten, dem über die graue Mauer hängenden Blumen entschwunden? Sie lebt in uns Kindern und Enkeln und mit ihr die Erinnerung an all die frohen Ferienzeiten, die wir in dem geliebten Grosselternhaus erlebten.

Schon der Eingang durch das Stadttor versetzte uns Grosstadtkinder in eine andere Welt, sowie der Ton der Glocke, der durch den hohen Mausflur so feierlich ertönte, während wir vor dem Haustore mit der glänzenden Messingklinge erwartungsvoll verharrten. Das liebe Gesicht des alten Grossmütterleins, das so freundlich zum "Läuferli" des Erkers herausblickte, liess uns alle Feierlichkeiten vergessen, und jubelnd stürzten wir die breite steinerne Treppe hinauf, vorbei an der alten Waage, auf der zur Osterzeit die Kinder und Kindeskinde genau auf

ihr Gewicht geschätzt wurden, jedes Jahr mit der gleichen Lust und Wonne. Die vergitterten Kellerfenster flössten uns immer einiges Unbehagen ein, hiess es doch, dass in dem alten Hause vor Zeiten die Gefangenen sich in Untersuchungshaft befanden, bis sie vor den Landesstatthalter, der hier residierte, geführt wurden. Ein hohes abgeschlossenes Gewölbe auf der andern Seite suchten wir lieber auf, da wir hofften, in den Rosinen und Kastaniensäcken aus Grossvaters Engros-Handel ein Loch zu entdecken, das uns gestattete, zu ihrem süssen Inhalt zu gelangen. Unser grösstes Glück war aber eine alte, ausgediente Kalesche, die hier ihre Ruhetage verlebte. Welch köstliche Reisen in aller Herren Länder, welche Abenteuer verlebten wir in dem alten Vehickel. Kein reisender Fürst hätte glücklicher sein können, als wir in dem dunklen Lederkasten oder auf dem luftigen Kutschersitze. Wir verführten keinen üblen Lärm, aber die etwas taube Grossmutter liess unsre Jugendlust austoben, und die sonst sehr strenge im Grunde aber herzensgute Tante freute sich mit uns über alle Reiseerlebnisse.

In den Wohnräumen musste man sich bedeutend gesitteter auf-führen. Noch sehe ich den blanken Tisch vor mir, den wir Jüngsten jeden Samstag mit Kork, Wachs und einem Tuchlappen bearbeiten mussten, wie auch die grossen Kreuze aus Hart-holz, die den tannenen Boden der grossen Visitenstube ver-zierten. Da rutschten wir mit Wonne herum und überboten uns mit unsern Leistungen.

Der grünumwachsene Erker mit Grossvaters Bild und dem behag-lichen grünen Kanapee war die richtige Stätte des Friedens. Wenn abends die Betzeitglocken läuteten, forderte ein Wort der geliebten Tante uns zur innern Einkohr auf. Wir übermü-tigen Mädcl hatten keine Ahnung, wie man eine solche Einkohr besorge, hörten aber still dem Läuten zu, um nachher umso

ausgelassener herumzutollen. Die Poesie und Weile des Augenblicks ist uns aber geblieben. Wie manche Lieder haben wir an diesem Plätzlein gesungen, wie viele Rätsel gelöst, welche blühenden Unsinn geschwatzt und Zukunftsträume gesponnen, alles im Verein mit der junggebliebenen Tante, mit unsorn Cousinen und Schulfreundinnen, die in dem gastlichen Hause mit uns die Ferien verlebten.

Die Mittagspausen mussten immer mäuschenstill verbracht werden. Grossmütterchen setzte sich auf das Kanapoc unter die alte Uhr mit dem schönen Glockenschlage. Die getreue, schneeweisse Katze "gumpo" auf ihren Schooss. Grossmütterchen legte ein blütenweisses Taschentuch auf ihr Gesicht, denn eine schlafende, alte Frau sei kein schöner Anblick mochte sie. Jedes der Feriengäste nahm ein Buch, und bald hörte man nichts mehr als das einförmige Ticken und das blättern der Seiten.

Zwei Dinge waren uns in der Wohnstube besonders interessant: Ein behaglicher Ofensitz, wo man versteckt thronen konnte und durch ein Loch, das die Wärme vermittelte in Grossmütters Schlafgemach gucken konnte und eine Handgiasse, die sich in einem regelrechten Wandkasten befand, was uns ganz wunderbar erschien und uns zu beständigem Händewaschen ermunterte.

Unser liebster Aufenthalt war aber die grosse Visitenstube mit dem Erker, den gestückten Lehnstühlen, dem grossen runden Tisch, auf dem alte, illustrierte Märchenbücher lagen und den alten Stahlstichen an den Wänden. Wie oft habe ich mit Entzücken die Verse zu "Goldschmieds Töchterlein" gelesen, die unter den Bildern standen. Da erlebten wir auch jedes Jahr unsrer Weihnachtsfreuden. Einen Christbaum gab es nicht, wohl aber grosse, grüne Tannenkränze mit Lichtern besteckt, die so feierlich und hell vor der Decke leuchteten und lichten

Weihnachtsglanz hervorzauberten. Für alle Enkelkinder gab es immer irgend eine Ueberraschung, sei es, dass die Neujahrgoldstücklein in einer Wurst steckten, in ein Brötchen eingebacken waren oder an goldenen Schnürchen am Lichterkranz hingen.

Ganz besonders feierlich wurde uns im alten Haus zu Mute, wenn wir durch die braune Holzgittertüre die ausgetretenen Stufen zum Oberstock emporstiegen. Da kam man zuerst an einer eisernen Türe vorbei, die in ein dunkles Gelass führte, das sogenannte "dunkle Kücheli", wo wir als kleine Kinder unsre Sünden büssten. Mit Heidenrespekt betrachteten wir diesen Raum; da uns mit dem Türeschliessen stets ein regelrechtes Gruseln ankam, ging doch die Sage, dass um Mitternacht ein Mönch in brauner Kutte mit lagem weissen Barte im ganzen Haus die Runde mache, die ehemaligen Gefängnisse aufsuchte, mit Ketten rasselte und endlich wieder hinaufsteige in sein Gemach, gerade ob dem Kücheli gelegen. Allein wäre ich nie in dieses Zimmer gegangen, um alles in der Welt nicht. Zu zweit gehörte sein Retreten schon eher zu einem schauervollen Vergnügen. Welch köstliche Sachen standen und lagen aber auch auf dem mit roten Ziegeln ausgelegten Boden. Da war ein uralter Kaufladen, den man verschliessen konnte und der dann wie eine Truhe aussah. Und welche Schätze barg erst eine alte Waage mit kleinen, verstaubten Gewichten, Säcke und Schubladen voll süsser Ueberreste von Zainen und Körbe ganz braun vor Alter. Dann stand in einer Ecke ein "Gumpiross" mit einem vertrauenerweckenden Sitz in der Mitte. Das Ross fehlte gänzlich, und verwittert sah das Schaukelding schon aus. Der Gedanke, dass der Grossvater und Urgrossvater darauf geritten hatten, machte uns das unanschnliche Spielzeug gar lieb und stolz galoppierten wir davon. Mein grösstes Entzücken aber war und blieb ein Miniaturgarten, den das Grossmütterchen genau nach ihrem Sommergute nachgebildet hatte.

Da rankten sich um eine Laube aus weissem Gitterholz grüne Jungfernreben, sandbestreute Weglein führten zum Schattenplätzchen, und wunderschöne Bäume standen einzeln und in Gruppen an dem weissen Staket. Wie herrlich konnten unsere Püppchen hier spazieren und glücklich sein. Auf dem grünen Kachelofen, hinter dem wir immer den geheimnisvollen Mönch vermuteten, stand auch noch etwas rätselhaftes. Kein Mensch konnte mir sagen, zu was das altmodische Männlein aus Metall diene, das da oben auf einem schlanken Eisenstabe sass und unaufhörlich hin und her schwankte, wenn man ihm auch nur den kleinsten Stoss versetzte. Bis in die Träume hinein verfolgte mich der putzige Kerl, sein Lebenszweck ist mir bis auf die heutige Stunde unbekannt geblieben.

Eine andere Kammer im Obergeschoss interessierte uns fast ebenso sehr. Die Tapete hing in Fetzen von den Wänden, wohl der Feuchtigkeit wegen. Alte Familienporträte, Landschafts- und Schlachtenbilder und ausgediente Möbel fanden hier ihren Ruheplatz. Jahraus jahrein störte niemand ihr stilles Dasein. Nur wenn wir in die Ferien kamen, liessen wir unserer Tante keine Ruhe, bis sie uns Einlass gewährte in das dunkle, verwunschene Gemach. Die Sonne, die durch die grüngemalten Läden drang, warf genügend Licht auf die alten Schätze, sodass sie uns sehr begehrenswert erschienen. Die alten Rheintaler und Bündnerherren und Damen an den Wänden sahen gar ernst auf die lauschende Kinderwelt herab, wenn unsere Führerin mit dem grossen Schlüsselbund auf unsere Bitte von diesem oder jenem Gegenstand oder Porträt etwas zu erzählen wusste. Ein Offizier in holländischer Uniform mit energischen Gesichtszügen hatte mirs besonders angetan. Und als ich erfuhr, dass er sich vor Jahrzehnten nach Batavia eingeschifft habe und seither verschollen sei, konnte mein Bedauern und die nimmermüde Phantasie keine Grenzen mehr. Wie viele Abenteuer erlebte ich

mit dem tapferen Krieger. Wie oft stellte ich mir die Möglichkeit und die näheren Umstände vor bei der Wiederkehr des Tod-gegläubten! --- Ein Bild von St. Thomas mit der einsamen Grabstätte eines verstorbenen Onkels rührte mich stets zu Tränen, da ich mir die Abschiedsgedanken des jungen Mannes und das Weh, so einsam und allein in der Fremde sterben zu müssen gar lebhaft ausmalte. Die Trauer der Eltern über diesen Verlust, hatte auch dem alten Hause für lange, lange Zeit allen Frohsinn geraubt. --- Ein Kinderbildnis fesselte meine Aufmerksamkeit ganz besonders, seitdem ich die traurige Lebensgeschichte des lieblichen Knaben vernommen hatte. Mit seinen Geschwistern ging er an einem Herbstabend an den Rhein, wo einige Schiffe am Ufer lagen. Eine Zigeunerbande rastete in der Nähe. Fröhlich sprangen die Kinder auf den Schiffen hin und her. Keines achtete auf den Kleinen. Beim Heimgehen wurde er vermisst. Vergeblich war alles Rufen und Suchen, das herzige Kind war und blieb verschwunden. Ob es seinen Tod in den Wellen gefunden hat, ob die Zigeuner es mitgenommen? Niemand hat es je erfahren. Alle Nachforschungen blieben resultatlos. Unserer Phantasie gab diese Geschichte natürlich reiche Nahrung. Wir waren fest überzeugt, dass die Zigeuner ihre Hand im Spiel gehabt hatten und wichen den unheimlichen, braunen Gesellen noch ängstlicher aus als bisher.

Am allerliebsten durchschritten wir aber die vordere Zimmerflucht, die in gewöhnlichen Zeiten gänzlich unbewohnt blieb. Da war eine köstliche Urgrossmutterstube mit Strohkanapce und Strohstühlen, einer dickbauchigen Kommode, schön eingelegt und mit glänzenden Messingbeschlägen versehen, einen grossen Tisch mit einer Schieferplatte, an der Wand ein altväterischer Spiegel, eine ebensolche alte Uhr und viele kleine Stahlstiche, alle irgend eine moralische Erzählung darstellend. Das "Unser Vater" ich glaube von Chodowiecki, war unser liebster Freund. Alles war tadellos in Ordnung gehalten hier oben. Die Urgrossmutter hätte jeden Augenblick unangemeldet erscheinen dürfen und würde sich

nicht geärgert haben über die Ordnungsliebe der Nachwelt. Die alte gescheite, lahme und herzensgute Dame sei sehr adrett und exakt gewesen, trotz ihrer literarischen Neigungen die sie zu einem lebhaften Briefwechsel mit Lavater und andern Schriftstellern führten.

In den tiefen Fensternischen mit den kurzen, weissen Vorhängen und den breiten Gesimsen liess es sich herrlich träumen und Geschichten lesen. Verbotenerweise flüchtete ich mich manchmal lieblich mal mit einem alten Schmöcker, deren es viele in dem lieben alten Hause gab, in diese heimelige Wohnstätte vergangener Jahrhunderte.

Die Gastzimmer, die sich an die Urgrossmutterstube anschlossen, waren nicht ganz so altväterisch ausgestattet, immerhin aber uralt im Vergleich zu unserer Einrichtung im Elternhaus. Im grössten Zimmer stand ein mächtiges Himmelbett, beschützt von einer Ahnfrau in einem himmelblauen Gewande. Wie freundlich hat diese wohl stets auf die junge Hausfrau heruntergeblickt, wenn Jahr für Jahr ein liebliches Kindlein neben der glücklichen Mutter lag. Treubesorgte Mutterliebe hat über all den Sprösslingen dieses Hauses gewacht und sich weiter vererbt auf Kind und Kindeskind.

Ein kleines Nebenzimmerchen betraten wir stets mit einer gewissen Ehrfurcht, weil dort der vielgeliebte, so früh in der Fremde gestorbene Sohn gewohnt hatte. Voll Interesse hörten wir, dass nachher der zweite, etwas leichtsinnige Sohn, ebenfalls hier residierte, der eines nachts die Flucht zur See ergriff, weil er sich von dem gestrengen Vater nicht verstanden wähnte. Natürlich stellten wir uns vor, dass die Flucht aus dem Vaterhause zum Fenster hinaus geschah, und mit Schauern sahen wir im Geiste den Verwegenen an einem Strick hinabgleiten. Auf hoher See kamen dem Jüngling bald die Reuegedanken, die ihn heimwärts führten und zu einem neuen Leben anspornten.

Grossvaters Schreibstube, der letzte Raum der langen Zimmerflucht, wurde immer mit gebührendem Respekt betrachtet. Ein grosser, tintenbedeckter Schreibtisch nahm fast allen Platz ein. Am grünen mächtigen Kachelofen imponierte mir besonders die eiserne Geldkiste die ich voller Goldstücke wähnte. Wie manchmal bin ich als ganz kleines Mägdlein hier wartend gesessen, bis der liebe Grossvater mit dem hollen Blick, der hohen Stirn, und dem struppigen Haarbüschel mich bei der Hand nahm und mit mir zum Mittagmahl in das untere Stockwerk schritt. Wir hatten gewaltige Ehrfurcht vor der hohen gestrengen Gestalt und liebten das sanfte Grossmütterchen bedeutend mehr, aber, geführt von seiner festen Hand, kam man sich sehr geschützt und geborgen vor für alle Zeiten.

Unsere Entdeckungsreisen bis unter das Dach fortzusetzen, war strenge verboten. Wenn grosse Wäsche stattfand, oder der Wintervorrat von Holz und Büscheli versorgt werden sollte, fanden wir dennoch den Weg hinauf. Wie staunten wir den grossen leeren Raum, noch mehr aber die offene Türe mit dem Aufwindebalken, die direkt ins Blaue führten an. Mit Herzklopfen verfolgten wir das Aufwinden der grossen Reisswellen, und mein grösster aber unerfüllter Wunsch blieb stets, mich selbst in den Korb zu setzen und die Reise in das Ungewisse anzutreten.

Bei schönem Wetter waren natürlich Hof, Garten und Remise unsere Spielplätze. Von der hölzernen Altane an der Rückseite des Hauses das ganz mit Reben umwachsen war, konnte man auf steilem Stieglein direkt hinunter gelangen, manchmal schneller als man wollte. Den Blumen, von der Hand der Grossmutter mit Liebe und Erfolg gepflegt, schenkten wir wenig Aufmerksamkeit. Die Buchs-hocken, die an Ostern die schönen Eier in sich bargen, liessen wir in gewöhnlichen Zeiten auch unbeachtet stehen. Die Bäume und die Gartenmauer im Hintergrunde, die waren unsere Welt, unsere Schlösser oder Ruinen, unsere Wigwame, unsere Heimat. Zwei runde Fenster führten ebener Erde in die tiefer gelegene

Remise. Natürlich wurde die Gartentüre nie benützt, sondern immer der Weg durch diese Löcher genommen. Dabei war es für alle Teile sehr interessant, ob man wohl stecken blieb oder ungefährdet durchkam. Mit liebender Mithilfe gelang die Fahrt durch den Engpass auch stets, und ein lautes Halloo verkündete die glückliche Ankuft auf festem Lande. Alte Gartenbänke und Stühle, ein ausgedienter Pferdeschlitten, Sägebänke und Latten aller Art machten uns die Remise zu einem wahren Eldorado, wo die kühnste Phantasie sich in Wirklichkeit umwandeln konnte.

Das allerliebste Plätzchen für uns Mädels war aber der ehemalige Taubenschlag, ganz oben im Dachstock des alten, unbenützten Stalles. Zuerst ging es hinein in ein Tenn, dann eine steile Leiter hinauf bis vor eine Tür, die einmal offen, uns ein wahres Paradies erschloss. Wie reizend sah auch dieser Raum aus! Ein kleines von Jungfernreben umranktes Fenster mit runden Butzenscheiben erhellte das freundliche Gemach, das alle unsere Puppenschätze in sich barg. Da war eine geschnitzte Holzbank und ein ovaler Tisch für uns. Zwei Stühle standen in den Ecken, ein Puppenbettchen, ein Puppenkasten, eine Puppenstube, eine kleine Küche mit Tellerchen und Tässchen, ja alles was ein Puppenmutter Herz erfreut, war zu unserer Verfügung. Welch glückliche Stunden verlebten wir hier oben, abgeschlossen von der übrigen Welt, selig mit unsern Kindern allein zu sein. Und Welch altmodische Kinder besaßen wir! Alle in der Tracht unserer Mutter mit engen Leibchen, langen Röcken und grossen Hüten. Die grösste Freude machte uns aber Ami, Grossmutter's hübsches, braves Hündchen mit dem schönen Federschweif. Das liess sich gehorsam als Wickelkindchen ankleiden und ins Tragkissen legen, oder sich in ein altes, ehrwürdiges Jungfräulein verwandeln. Es sah so drollig aus in dem grossen geschnittenen Hute und der schwarzen seidenen Mantille, marschierte auf den Hinterfüssen so gravitatisch, die Pfötchen aus den Ärmeln des Kleidchens hervorstreckend, dass unser Glück jeweils den Höhepunkt erreichte. Das Grossreinemachen in unserm Reich

war natürlich stets ein wichtiges Ereignis. Was ist überhaupt nicht wichtig in einem Kinderleben ?

Zu den Ferienfreuden gehörte im Herbst in erster Linie der Wimmel. Mit Wonne zog man das hässlichste Kleidungsstück an, band ein Tuch um den Kopf, nahm ein Kübelchen und ein Rebmesser zur Hand und zog mit Magd und Knecht hinaus in den Rebberg. Die alte Ruine könnte erzählen von dem fröhlichen Singsang und Gelächter an ihren Abhängen, den Jauchzern, die zu ihr hinaufdrangen und den feierlichen Tönen des Abendliedes, das beim Verlassen der Reben voll und ernst erklang. Im alten Haus begann nach dem Betglockenläuten ein frohes Wimmelleben. Grossmutter und Tante, Knecht und Magd und wir Kinder, alle sasscn um den grossen eckigen Tisch, und nie in meinem Leben schmeckten die heissen Schüblinge und Kartoffeln so gut, wie am Abend des Winzertages. Wenn Tante als Schluss der fröhlichen Spiele einen Sack Grüscli auf den Tisch leerte, glänzende Goldstücklein, allerlei Süssigkeiten und Zeddelchen mit verheissungsvollen Zukunfts-Geschenklein hineinsteckte, jedem sein Teil zuschob, ein eifriges Suchen mit glücklichem Finden sich ablöste, wenn der Knecht ein zierliches Püppchen gewann und wir eine Zipfelkappe, oder ein währschaftes, rotes Taschentuch eroberten, so kannte unser Jubel keine Grenzen. Natürlich begann schliesslich ein Tauschhandel und nie zu unserm Schaden.

Wie herrlich schlief man im Grossolternhaus im gleichen Bett, in welchem die eigene, geliebte Mutter ihre Freuden und Sorgen schlafen gelegt hatte vor vielen, vielen Jahren. Wie träumte man von schönen Zukunftsbildern und wusste gar nicht, dass einst die Zeit kommen werde, da man sich zurücksehnt ins Jugendland, zurück ins alte Haus an der einzigen langen Gasse in kleinen Städtchen am Rhein.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
 Klingt ein Lied mir immerdar.
 O, wie liegt so weit - o, wie liegt so weit,
 Was mein einst war.



Julie

Mutter Nette

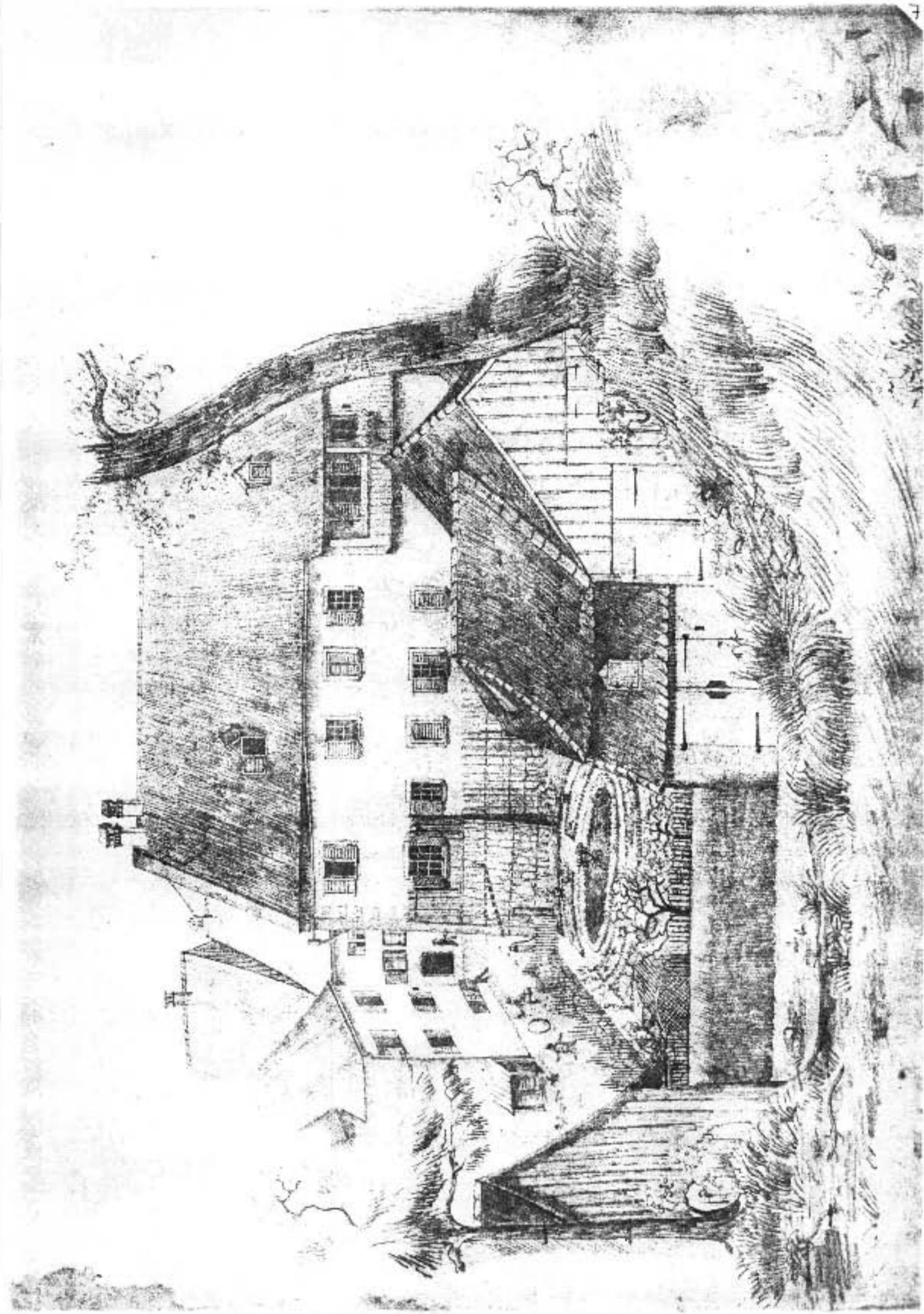


Conrad Nette
 Lutz + Naeff



Städtlinus Vorderseite

Rückseite —



Aufführung in Rheineck, Silvester 1880

DEPESCHE an den BEZIRKSAMMAN

Im Stübli steht aussen am Spiegel : Spiegeli Spiegeli an der Wand
Sag, wer ist der Schönste im Land.

Inwendig im Spiegel steht: Der Bezirksamman ist der Schönste im Land
Aber in der Remise
Edelfräulein Lise,
Ist tausendmal schöner als du,
Ihr gab Rudi die Ruh.

In der Emise Brief mit Kabinetbild
Aussen auf Couvert steht: Mit einem Kuss erlöse mich
Zum Schaze führ einen Schritt ich Dich!

Inwendig auf der Photographie:
Behalt mein Bild zum Angedenken
Und willst die ewge Ruh mir schenken
Eine vierzigjährige Jungfer mir send,
Das Herz treu wie Gold in den Keller behend.

Julie im Keller
Couvert mit Schere Für dich ist die Schere, die löset die Knoten
Die verhexten alle an jeglichen Orten
Gib mir einen blonden Jüngling zur Hand
Und schik ihn in's Waschhaus zur Feuerwand.

Eduard resp. Walter
findet einen brennenden
Leuchter im Waschhaus
mit den Worten: Willkommen o Jüngling, der Leuchter brennt,
Bist Einer von denen, der s'Gruseln nicht
kennt,
Den uralten Leuchter behalte du gern
Und schik mir Frau Bertha mit einer Latern.

Bertha mit einer Laterne Weib, Weib kommst mit der Latern!
Wie hab ich die muthigen Frauen so gern
Drum nimm du dies Würstlein, doch aber der
Schaz
Der liegt halt an einem ganz anderen Plaz.
Ein 12 jährig BÜblein, das schike zur Stell
In Grossmutter's Stube, doch mache es schnell!

Otto findet eine Kaz
voll Knallbonbons &
einen grossen Schlüssel. Ich bin die schwarze Geisterkaz
Leg mich auf eine Schlüssel
Schliz mir den Bauch auf, lieber Schaz
Gib Walter dann den Schlüssel.
Er klopfe an die Küchelithür
Ein Geist springt aus der Ofenthür! Ioder so
was!j

Walter findet an der
Ofenthür eine Seife mit
den Worten: Sind deine Hände von Geize rein
So lange getrost in den Ofen hinein
Hol die Truhe aus ihrer Wohnung
Eine Seife sey deine belohnung!
Doch zu finden das goldene Schlüsselein
Da müssen drei feine Jungfrauen sein,

Die schaff mir recht bald zur Stelle
Ritter Georg führ' sie zur Schwelle
Des dunkeln Gewölbs beim Milchkästlein
Dort wird der Zauberei Lösung sein!

Anna Marie Fanny Hier-
mann finden ein Flaschen-
log.... & einen Topf mit
3 Beutelchen Bostongeld
& den Schlüssel, an wel-
chem ein Kärtchen hängt
folgenden Inhalts:

Herr Georg nimm einen kräftigen Schluk
Der hilft für höllischen Geisterspuk
Ihr Jungfern: O Sanctissima singt
Und wenn ihr das Liedchen zu Ende bringt
So geht in die Stube & öffnet den Topf
Und nehmet den Inhalt es Glück schnell
beim Schopf!

Jacob & Wilhelmine

Mit diesem rostigen Schlüsselein
Ein Ehepaar öffne den Schrein
Ein Paar, das trotz den weissen Haaren
Sich liebet wie in jungen Jahren
Das hebe auf dem geweihten Platz
Des Hauses still verborgnen Schatz?

Die Truhe wird geöffnet & auf Moos & Blumen gebettet liegt das Bild
unsers lieben Mütterleins mit den Worten:

Es ist der Mutter Lieb & Treu,
Uralt & dennoch täglich neu!

Sylvesternacht 1880/81.

Verse zum 80. Geburtstag von Nette Lutz-Naeff

18. April 1883

Gott grüetzi, Frau Oberst - Eu gieb is gschriben-i d'Hand ---
Gott grüezi, Ihr werthe Geburtstagsgäst mitenand!

Uf und ab im ganze Land
Isches Jedermann bekannt,
Dass z'Horn e Fest wird g'fired hüt
A dem sich freud alli Lüt!
J ha-n-au Vieles g'hört dervo
Bi drum mit miner Bande ko -
Me het us zwor nöd just iglade
Doch hani denkt, es könnt nünt schade
Wenn i bi Eu hüt wüer akehre
Ist doch d'Frau Musica in Ehre
Vo jeher g'stand-n-i dem Hus
Und gern drin gange i u. us.
So will i denn, so guet s'cha go
Die Lüt jetzt öppis singe lo -
Wenn Ihr's erlobed, wenner Eis
Ufmache meh das ebe
E Liedli, das wie nöd bald Eis
Si schikt für's Menschelebe.
E allerliebste Melodie
Konnt z'erst vor alle Dinge

Sie macht das Herz vo Sorge fri
So losid, mir wend sie singe.

(Freut Euch des Lebens)

So hand de Herr Mathias Naeff & d'Frau
Gwiss z'Altstätten - obe g'sunge au
Wo hüt vor achzig Johre
D'Frau Oberst ist gebore.

(Lang, lang ist's her)

Das Kind ist lieblich g'wachse-n-uf.
Und gär nöd lang isch's gange druf
So ist en fürige Jüngling ko
Und het mit Wohlgefalle
Sini Auge-n-uf em ruehe lo.

(Sah ein Knab ein Röslein stehn)

Het si verliebt und het am gseit
Ach, los, du machsch' zur Seligkeit
Mis Lebe, wenn du mit mir gohst
J Freud und Leid mi nie verlohst.

(Reich mir die Hand)

Und sie het ihn, mir wissid's scho
Nöd lang uf Antwort warte lo:
"Mit dir gieng'i is fernste Land"
- Druf steckt er ihre de Ring a d'Hand.

(Und als der Grossvater die
Grossmutter nahm
(da war der Grossvater ein
Bräutigam!

So hand si ihren Husstand g'gründet
I Lieb und Treui sich verbündet -
I Sonneschi und Jugendpracht
Das Leben inne-n-entgegelaht.

(Drum wemmer e Tschüppeli
lustig si
A Jöhrlü nümme huse!!)

Doch sind au Sorge, gross und kli
Ihne eineweg nöd ersparet gsi.

(alleweil kann mer net lustig sei)

Und Müh u. Sorg het Tag u. Nacht
Die Kinderschaar der Muetter g'macht
Und o wie mengsmol ischi g'sprunge
Und het die Kind in Schlof igsunge.

(Schlof, Kindli, schlof)

Doch Sorg und Müh, die gond vorbei
Und mengi Freuischlüft nebed i;
Die Kinder herrlig sich entfaltet
Sind alli schö und wohlgestaltet
Und Auge hand's wie Himmelsstern
Dass alli Welt dri lueget gern.

(Du hast ja die schönsten Augen)

Drum goht's wie ime Bienehus
 Und Eins um's Ander flücht trus us
 I Lutze=Meitle=Begeisterung
 Isch gsunge worde vo Alt und Jung:

(Mädele ruck, ruck, ruck!!!)

So konnt ein Abschied noch am andre
 Die Söhn muend wit i d'Fremdi wandre
 Und vielmol ist im Abschiedschmerz
 Erzitteret der Muetter Herz.

(Nun leb wohl, du kleine Gasse)

Es kommid z'ruck is Vaterhus
 Nöd Alli, die sind zoge-n-us;
 Der Liebling stirbt im ferne Land
 Nöd pflegt vo treuer Muetterhand.
 So wird's im Hus allmälig stille
 Und stiller, als noch Gottes Wille
 Der Husvater zum letzte Schlof
 Wird usetret uf de Kirchhof.

(Er ist bestimmt in Gottes Rath)

Doch goht's au manche dunkle Weg
 Und lastid schwer die Schicksalsschläg
 Verlürt sie nie de frohe Mueth
 Blikt immer mild u. sanft und guet.

(Freund, ich bin zufrieden)

En Enkelschaar bringt Lebe-n-is Hus
 Goht fröhlich jetzt drin i und us
 Bringt neu Freude, neu Schmerze
 Dem sorglige Grossmuetterherze.
 Denebed het sie z'sinne und z'denke
 Noch alle Himmelsgegede muess sie lenke
 D'Gedanke - denn i Süd und Norde [?]
 Ist ihrne Kind e Heimath worde.
 Und sind sie no so wit eweg
 Ueberall findt d'Liebi si de Weg -
 A Doppellebe i aller Stilli
 Lebt sie mit ihne in Manila & Cilli.

(Von Ferne seid herzlich ge-
 grüset!)

Und d'Enkelkind sind au verstreut
 Ueberall hi hett de Wind si tret
 Wit über's Meer is Land Brasilie
 Und über d'Alpe noch Italie.

(Sul mare lucica)

Noch Mekleburg u. noch Mülhuse
 I neuster Zit au i d'Karthuse

(Ach, ach ich armes Klosterfräu-
 lein)

Die Enkel sind au ziemlich grothe
 [Me sötts zwor do nöd so verrothe]
 Und Niemert weiss, das isches ebe
 Was me no Alles könnt erlebe

Und was für Ehre-n-ohni Zahl
 Im Schoss der Zuekunft ligid no -
 - Und wie en Obedsonnestrahl
 Ist unterdesse fründlig ko
 En Urenkel - und schlicht si i
 J Hus & Herz, vergoldet i?i sie.
 Und d'Urgrossmuetter, neu verjüngt
 Die Kinderlieder wieder singt:

(Zize=Birrli, Katze=Birrli etc)

So lit e Lebe rich und voll
 E gsegnet's Lebe, wie's si soll
 Vor üsre-ne Auge - Us zum Sege
 Isch's gsi vo Anfang allerwege.

Hüt fired mir die achzig Johr
 Wenn's irgendwo, so isch's do wo
 Was g'schribe stoht: "isch's köstlig gsi,
 So isch es Müh und Arbeit gsi".

So nemmid Alli s' Glas i d'Hand
 Und stossid fröhlig mitenand
 Uf Urgrossmuetter's Gsundheit a
 Und singid Alli mit üs schnell
 Dass dur de Saal es tönent hell:

(Gott erhalte unsre Mutter
 Nehme sie in seinen Schuz etc)

Anna Saxer.

Ausser diesen Aufführungen sind noch vorhanden: Kleine Verschen zu
 Geschenken, ein Rezept "Augenwasser", ein Rezept "Berner Lekerli"
 und ein hellblaues Blättchen, geschrieben von Nette Lutz-Naeff:

Bestimmt, an meinem sechzigsten Geburtstag,
 so Gott will, meinen lieben Kindern selbst
 zu übergeben. Die Ringe den Töchtern, die Hemder-
 knöppli den Söhnen. Meinem lieben Jüngsten
 jedoch erst wenn er selbständig ist.

Der Anblick dieser Steine, die die Mutter
 vereint getragen, soll ihren lieben Kindern, ihren
 sehnlichsten Wunsch oft in Erinnerung bringen:
 Stets in Liebe vereint zu bleiben; in Freud
 u. Leid, mit Rath u. That einander beyzustehen.

Rheinek d 3 März 1862

A. Lutz geb. Näff.

Unsere Mutter!

Frau Anna Lutz, geb. Naeff wurde geboren am 18. April 1803 als viertältestes Kind des Herrn Joh. Math. Naeff in Altstätten u. der Frau Ursula, geb. Dalp von Chur, ein zartes schwaches Kindlein, das aber unter der treuen Pflege der Eltern bald zu einem gesunden, kräftigen Mädchen heranwuchs, fröhlich u. glücklich im Kreise seiner Geschwister lebte bis Ostern 1814, wo die geliebte Mutter im zwölften Wochenbette starb, ihrem tiefgebeugten Mann die Sorge für 10 verwaiste Kinder hinterlassend. Eine Schwester, Frau Bavier, nahm kurz nach der Beerdigung die kleine Anna zu sich nach Chur u. erzog sie dort mit ihrem einzigen Sohn, nach den schlichten aber gesunden Grundsätzen der damaligen Zeit. Überall musste das junge Mädchen mit Hand anlegen, am Abend bot der Garten der Stadt Erholung; dort durfte sie säen u. pflanzen nach Herzenslust u. musste alle Samstage eine Menge kleiner Sträusschen binden, die eine arme Frau für den Kirchgang verkaufte, denn ohne einige Blumen gieng damals keine Frau u. kein Mädchen zur Kirche. Dieser Beschäftigung hat die liebe Verstorbene wohl die Freude an den Blumen zu verdanken, die sie bis ins hohe Alter begleitet hat. Auch die Liebe zu kleinen Kindern, die ihr bis an's Lebensende geblieben, verdankt sie wohl den Erholungsstunden in Chur, die sie oft im Hause einer zweiten, kinderreichen Tante zubrachte, wo sie die Kinder hegte u. pflegte, u. als höchste Gunst sich ausbat, eines der Kleinsten mit nach Hause nehmen u. neben ihrem Bett schlafen lassen zu dürfen. Ein fröhlicher Freundinnenkreis brachte neben solchen, heut zu Tage wohl seltenen Erholungen eines jungen Mädchens, auf dem Schulweg u. an Sonntagen manche Freude, u. die Freundschaften im Bündtnerland blieben ihr für's Leben u. erstreckten sich noch auf ihre Kinder.

Der Schulunterricht beschränkte sich auf die einfachsten Wissenschaften, für Musik u. Zeichnen sorgten Privatstunden. Als 15 jähriges Mädchen kam die Verstorbene zu ihrer weitem Ausbildung nach Lausanne, u. verlebte dort in der grossen Familie eines Freundes ihres Vaters wo Schulstudium mit den Freuden u. der Arbeit einer grossen Landwirthschaft abwechselten, ein schönes Jahr. Nachdem sie bei dem dortigen, deutschen Pfarrer konfirmirt worden war, kehrte sie heim u. musste dem grossen Haushalt ihres geliebten Vaters vorstehen; eine grosse, schwere Aufgabe für die erst Sechszehnjährige! Trotz kräftigen Einschreitens des tüchtigen Vaters in der Erziehung, trotz der ausgiebigen Unterstützung der treuen, bewährten Graubündtner Magd*, die 35 Jahre lang im Hause Naeff gedient hat u. jetzt noch im besten Andenken bei Allen steht, trotz dem freundlichen Arte der alten Grossmutter, vermisste das junge Mädchen doch schmerzlich den Rat u. das Herz einer treubesorgten Mutter. Drei Jahre später fand sie beides in ihrer vorzüglichen Schwiegermutter. Am 14 Oktober 1822 folgte die Verstorbene dem Manne ihrer Wahl, dem Herrn Jakob Conrad Lutz nach Rheineck in das alte, steinerne Haus, in dem sie über 64 Jahre ihr nach Aussen so stilles, nach Innen so bewegtes Leben zubrachte, u. des Lebens Kampf u. Arbeit, aber auch dessen reichen Segen kennen gelernt hat. 11 Kindern gab sie das Leben, 4 davon starben schon in zartem Alter.

* = das "Vreneli".

Allzeitig rüstig u. munter besorgte sie Haus u. Hof u. stand mit vielem Geschicke allem vor; ihre grösste Freude waren ihre Kinder, ihre schönsten Erholungen die Besuche im Vaterhaus, dem allzeit offenen, dem Sammelplatz ihrer geliebten Geschwister u. deren Familien. Das waren für sie schöne Zeiten u. die gegenseitigen Familienbesuche u. Zusammenkünfte ihr grösstes Vergnügen. Ausser diesem war ihr Haus ihre Welt, u. ihr freundliches Wirken u. Walten ist ihren Kindern u. Verwandten unvergesslich.

Die Schule des Lebens wurde je länger je ernster; still ergeben trug sie ein schweres Gehörleiden, still u. stark den Verlust ihres ältesten, innigstgeliebten Sohnes, der 20 Jahre alt in Westindien starb; den Tod ihres zweiten Sohnes, der zu früh Frau u. ein zartes Söhnlein verlassen musste; treu u. warmen Herzens trug sie das Leid ihrer Tochter, die nach 10 jähriger, allerglücklichster Ehe ihren geliebten Gatten verlor u. die Sorge der Erziehung von 4 Kindern allein zu tragen hatte.

Der fromme, religiöse Sinn der Verstorbenen, der ihr Kraft zum Tragen gab, war schlicht u. ohne viel Worte, ihr Leben war ein herrliches Beispiel der Liebe, die alles trägt u. alles duldet, die nicht sucht das Ihre, die sich nicht lässt erbittern. "Geht nie zu Bett, ohne dass Ihr in eurem Herzen Allen u. Alles verziehen; - was Euch drückt das sagt dem lieben Gott im stillen Kämmerlein; - freut Euch an den kleinen Blumen, die an Eurem Lebensweg stehen u. achtet ihrer" so lehrte sie ihre Kinder!

Als nach langjährigem, schwerem Gemüthsleiden ihr lieber Mann, der für das Gedeihen seiner Gemeinde u. seiner Familie in gesunden Tagen äusserst tatkräftig gewirkt hat, 1870 gestorben u. die Familie u. ihr Pflichtenkreis kleiner geworden, schien ein freundlicher Lebensabend zu folgen. Ihre stille Sorge um ihr Augenlicht, ihr Gehörleiden trug sie tapfer, da sie nun weder lesen, noch viel schreiben, noch feinere Arbeiten machen durfte, erwarb sie ein kleines Gütchen, planierte, grub u. pflanzte. "Mit jedem Pflänzchen, das ich setze, grabe ich meine stillen Ängsten u. Sorgen in die Erde; bei den Bäumen frage ich, wer sich wohl der edlen Früchte derselben einst freuen wird", so verflocht sie ihr Gedankenleben mit ihren Arbeiten. - Die gefürchtete Blindheit kam nicht über die Entschlafene, wohl aber 1882 der schwerste Schlag ihres Lebens, der Tod ihrer jüngsten Tochter Julie, der treuen Gefährtin ihres Wittwenlebens, der Stütze ihres Alters, dem Dach ihres Hauses, wie sie sie selber nannte. Aber auch dies schwere Leid ertrug das starke Herz u. mit dem Einzug der verwitweten Tochter Bertha Saxer mit ihrer Familie u. dem so sehr geliebten, ältesten Urenkel kam wieder neues Leben in das alte Haus; sogar eine Hochzeit durfte das Haus in seinen Mauern feiern, wie freute sich die alte Grossmutter u. Urgrossmutter. Aber nicht lange; ein Schlaganfall lähmte ihre linke Seite u. 18 Monate dauerte ihr gottlob sonst schmerzloses Kranklager, aber doch welch schwere Prüfung für die sonst so rüstige, arbeitsame Frau, deren inniger Wunsch es gewesen, einst schnell u. nach ganz kurzer Krankheit sterben zu dürfen. Die treue Pflege ihrer Tochter, unterstützt von einer verständig sorgenden Dienerin, die Liebe ihrer Kinder u. Enkel, die Besuche ihres geliebten jüngsten Sohnes, das Wiedersehen einer im fernen Lande wohnenden Tochter, die Anhänglichkeit all ihrer Verwandten u. Bekannten, denen an dieser Stelle für alle ihre Aufmerksamkeiten u. ihre Liebe u. Freundlichkeit, die sie der theuren Verwandten gewidmet, im Namen der hinterbliebenen Kinder herzlichster Dank gesagt sei, erleichterten ihr die lange Zeit ihres Gebundenseins u. reges Interesse an anderer Freud u. Leid

blieb ihr bis zum letzten Tag; sie konnte sich so herzlich mit u. für Andere freuen, wie deutlich u. wie oft sagten das ihre lieben, guten Augen! Wie freute sie sich an dem Gedeihen ihrer Kinder, Enkel u. Urenkel, von welch letzteren ihr sogar aus Brasilien u. Russland an das Krankenlager gebracht wurden. Wie freudig sah sie dem Erscheinen eines muntern Urenkeleins entgegen, wie schwer u. tief traf sie am letzten Februartage die Kunde, dass die Geburt desselben der jungen Mutter das Leben gekostet, wie warm theilte sie das Herzeleid mit ihrer Tochter, die dieser Schlag so unendlich schwer getroffen u. wie hat sie gesucht zu trösten!

Voll Sehnsucht sah die 84 jährige aber ihrem Heimgang entgegen, voll Liebe ruhte ihr Auge auf dem Bilde der vorangegangenen geliebten Enkelin, "bald, bald" flüsterte sie, das Bild derselben in den Händen, noch in der letzten Stunde u. still u. sanft durfte die bis zu ihrem Ende für die Ihrigen stets so treubesorgte, geliebte Mutter hinüberschlummern.

Liebe war ihr Leben, die ewige Liebe ist ihr Lohn!

Anna (eigentlich Nette) Lutz Naeff hat selber über ihre Jugendzeit geschrieben, da sie dazu gebeten wurde von Tochter Wilhelmine. Diese Erinnerungen: "die Jugendjahre einer Urgrossmutter" habe ich früher abgeschrieben und 1999 in dem Heft "Familie Naeff, Dokumente 1. Generation I" veröffentlicht. R.A.



Nette Naeff 16-jährig



Nette Lutz Naeff